

A black and white photograph of a fountain pen nib and barrel lying on a textured, fibrous surface. The nib is on the left, and the barrel extends to the right. The background is a rough, greyish material with some white fibers. The pen is positioned horizontally across the lower half of the image.

EXILPEN NEWSLETTER

2 / 2021

herausgegeben von Helga Druxes und Hubert Dammer

**PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren
im Ausland**

Newsletter 2/2021



herausgegeben

von Helga Druxes und Hubert Dammer

Impressum, Nachweise

© 2021: PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland.

Die Texte wurden, soweit nicht anders vermerkt, von den jeweiligen Autoren zur Verfügung gestellt.

Satz & Layout: Hubert Dammer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Neue Mitglieder	7
Sabine Auerbach	7
Thomas Kohut	8
Gedenken	9
Fred Kurer	9
Auszeichnungen	13
Wolf Biermann – OVID Preis	13
Writers in Prison	19
Aktivitäten im 2. Halbjahr 2021	19
Hinweise auf Veranstaltungen	21
Jüdische Flüchtlinge aus Deutschland im Apartheid-Staat Südafrika	21
Publikationen	22
Gabrielle Alioth	22
Gabrielle Alioth – Peter Blickle	24
Irène Bourquin	25
Gabrielle Alioth - Irène Bourquin	26
Irène Bourquin	26
Emina Čabaravdić-Kamber	27
Helga Druxes	28
Joachim P. Harms - Albrecht Classen	28
Katja Garloff - Naomi Lubrich	29
Irmgard Hunt	30
Peter Blickle - Irmgard Hunt	30
Freya Klier	32
Edwin Kratschmer	35
Gino Leineweber	37
Oliver Lubrich	38
Paul Michael Lützeler	39
Marko Martin	39
Hans Mayer	40
Hans Dieter Zimmermann	40

Mitgliederlisten

	42
Ehrenmitglieder	42
Neue Mitglieder 2021	42
Mitglieder	42
Vorstand	44
Geschäftsführer	44

Vorwort

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Was haben uns die vergangenen Monate gebracht? Endlich konnte die wegen der Pandemie auf 2021 verschobene Verleihung des OVID-Preises an Wolf Biermann stattfinden: so geschehen am 5.10.2021 in Frankfurt. Martin Marko lieferte eine bewegende Laudatio, lesen Sie selbst! Wir danken herzlich Gabrielle Alioth, die ebenfalls nach Frankfurt reiste, um den Preis zu überreichen, sowie Guy Stern, dessen Grußwort eingespielt wurde, und der selbst online teilnahm. Aus aktuellem Anlass gab Wolf Biermann seinen Preis weiter an die in Belarus inhaftierte Aktivistin Maria Kolesnikowa. Sein vielleicht zunächst etwas ungewöhnlich anmutender Schritt hat Frau Kolesnikowas Fall noch mehr Aufmerksamkeit in den deutschen Medien verschafft.

Trotz der weiter andauernden Einschränkungen haben viele von uns wieder Interessantes veröffentlicht. Lesen Sie doch bitte dazu noch die Rezensionen von Gabrielle Alioth, Peter Blicke, Irène Bourquin und Naomi Lubrich zu den besprochenen Neuerscheinungen

Im Herbst haben wir wieder eine "PEN liest live" Doppellesung organisiert. Am 7.11. 2021 las Margit Miosga aus Freya Kliers neuem Buch: *Unter mysteriösen Umständen: Die politischen Morde der Staatssicherheit* und Sabine Auerbach las aus ihrem Buch "Ich halte deine Hand" über den Bürgerrechtler Thomas Auerbach, der 2020 vermutlich an den Langzeitfolgen einer Kontaktvergiftung mit kontaminierten Beständen des Operativ Technischen Sektors (OTS) der Stasi gestorben ist.

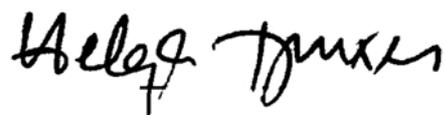
Unsere unerschrockene Ehrenpräsidentin Ruth Weiss hat Ende November/ Anfang Dezember wieder eine Berliner Schule besucht und plant eine weitere Lesereise im Frühjahr 2022. Wer sich dazu genauer informieren möchte, kontaktiere bitte die Ruth Weiss Gesellschaft: https://ruth-weiss-gesellschaft.de/aktuelles_2/

Wir danken Richard Butz, der unserem PEN 1.200 EU spendete, aus seiner Benefizaktion für Fred Kurer.

Bleiben Sie alle gesund,



Ihre



Helga Druxes
Sekretär

Neue Mitglieder

Wir konnten im Jahr 2021 neben den im Newsletter 1 /2021 vorgestellten

- **Dana Horáková**
- **Tomas M. Mielke**
- **Antje Stehn**

zwei weitere neue Mitglieder in unserem Zentrum begrüßen:

- [Sabine Auerbach](#)
- [Thomas Kohut](#)

Herzliches Willkommen an:

Sabine Auerbach



Geboren am 31.01. 1955 in Stendal

Nach dem Abitur Studium an den Pädagogischen Hochschulen in Dresden und Erfurt

Im September 1976 Zwangsexmatrikulation aus politischen Gründen, Studienverbot an allen Universitäten und Hochschulen der DDR, Berufsverbot – dazu J. Voit „Rädelsführer“, Lukas- Verlag 2018

1979 Ausreise nach West- Berlin

1980 Studium der Germanistik (Schwerpunkt Neuere deutsche Literatur) und Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin

1987 Magister-Arbeit über Manès Sperber, Magister Artium

1989-91 Arbeit als Historikerin und Kunsthistorikerin- ABM-Projekt „Offene Kirche“

Führungen, Ausstellung, Recherche, Buch „Wo ist dein Bruder Abel?“ Deutsche Christen und Bekennende Kirche in Lichterfelde, Berlin

1991 Rehabilitierung, Zuerkennung des Hochschulabschlusses in Erfurt, Anerkennung des 1. Staatsexamens

1995 2. Staatsexamen 1996 bis 2020 Kunstlehrerin und Kunsttherapeutin an verschiedenen Schultypen in Berlin und im Wendland

Veröffentlichungen

2015, „Unverhoffte Morgengabe“ Fragmente einer Familiengeschichte, Roman, Literareon

2020, „Komm, wir gehen in den Garten“ kurze Geschichten und Kurzgeschichten, Literareon

2021 „Ich halte deine Hand“, Trauertext zum Tod des Bürgerrechtlers Thomas Auerbach, Literareon

Thomas Kohut



Thomas Kohut wurde 1950 in Chicago geboren und studierte am Oberlin College. 1983 promovierte er an der Universität von Minnesota in Geschichte. 1984 absolvierte er eine psychoanalytische Ausbildung am Cincinnati Psychoanalytic Institute. Seit 1984 lehrt er am Williams College, wo er der Sue and Edgar Wachenheim III Professor of History ist. Zwischen 2000 und 2006 war er Dekan (Dean of the Faculty) an Williams. Er war zwanzig Jahre Vorstandsmitglied des Austen Riggs Center in Stockbridge, Massachusetts, und ist jetzt Vorstandspräsident der Freud Foundation, US. 2015-2016 war er Fulbright-Freud Visiting Scholar of Psychoanalysis am Freud Museum in Wien. Er hat Gastprofessuren an der Universität Wien, an Exeter College, Oxford University, und an der Ludwig-Maximilians-Universität München wahrgenommen, und Stipendien von der Fulbright Stiftung, der Köhler Stiftung, und dem DAAD.

Publikationen:

Empathy and the Historical Understanding of the Human Past, (Abingdon and New York: Routledge, April 2020).
A German Generation: An Experiential History of the Twentieth Century (New Haven: Yale University Press; 2012).

Wilhelm II and the Germans: A Study in Leadership (New York: Oxford University Press, 1991).

Er hat, unter anderem, Aufsätze über Geschichte und Psychoanalyse, Empathie, Wilhelm Busch, Kaiser Wilhelm II, und Soldatenbriefe aus dem Stalingradkessel im Zweiten Weltkrieg veröffentlicht.

Die fröhliche Seite von Sprache entdeckt er beim Erstellen von Untertiteln für Entertainmentformate und Filme. Ein Hauptaugenmerk legt er jedoch auf die Dokumentation, wie mithilfe von Sprache Repressionen z. B. auf LGBT-Menschen ausgeübt werden, also die sprachliche Manifestation von Herrschafts-techniken mit dem Ziel sozialer Marginalisierung in unterschiedlichen Ländern und Gesellschaften.

Gedenken

Fred Kurer

Nachruf Fred Kurer (1936-2021)



Foto: ZVG

Am 16. Juni 2021, kurz nach seinem 85. Geburtstag, ist Fred Kurer zu Hause in St.Gallen im Kreis seiner Familie gestorben. Seine Angehörigen, seine Freund*innen, Kolleg*innen und unser PEN-Zentrum verlieren einen liebenswerten Menschen, dessen Humor, Schalk und Charme den Gegenpol bildeten zu seiner Ernsthaftigkeit und philosophischen Tiefgründigkeit. Wir verlieren einen begabten Lyriker, einflussreichen Übersetzer, einen Autor mit langjähriger Theatererfahrung, dessen Lesungen und Bühnenprogramme stets ein Genuss waren. Unser PEN-Zentrum verliert zugleich einen sehr engagierten Mitstreiter der *Writers-in-Prison*-Gruppe.

Fred Kurer, 1936 geboren in St.Gallen, aufgewachsen in Ebnat-Kappel, wo er später zwei Jahre als Lehrer tätig war, ist immer wieder nach St.Gallen zurückgekehrt: aus Ebnat-Kappel ebenso wie aus den entferntesten Winkeln des Globus. Schon das Studium der Germanistik, Anglistik, Publizistik und Theaterwissenschaften, das er mit dem Doktorat abschloss, hatte ihn nach Zürich, Wien und London geführt. Später unterrichtete er in St.Gallen an verschiedenen Schulen Deutsch, Englisch und Theater. Zudem war er als Journalist tätig. 1967 bis 1974 war er künstlerischer Leiter der Kellerbühne St.Gallen. Neben dem eigenen Schreiben hat Fred Kurer übersetzt, aus dem Englischen, dem Amerikanischen und dem Niederländischen. Zu seinen Lieblingsautor*innen gehörten Joseph Conrad, Bruce Chatwin, V.S. Naipaul, Emily Dickinson und Toni Morrison sowie Giorgos Seferis.

Fred war «seiner» Stadt treu, ist ihr aber als grosser Reisender auch sehr oft entwischt. Im kleinen Zyklus «Aufgabensammlung für angehende Lyriker» lesen wir schmunzelnd:

*schreib ein zutiefst tragisches gedicht
dein ewiges fernweh betreffend und
deine geworfenheit
schreib wie ausgerechnet du
geboren werden musstest
inmitten einer von bergen umstandenen welt
ausgerechnet du
mit deiner seefahrenden seele
geh in die klosterkirche st.gallen
schäme dich deiner lächerlichen wehleidigkeit*

Im Laufe seines Lebens hat Fred Kurer sämtliche Kontinente (mit Ausnahme der Antarktis) bereist, von Lappland bis Marokko, von der Türkei bis in den Fernen Osten, Australien bis Patagonien. In letzter Zeit zog es ihn oft in vom Tourismus noch nicht überschwemmte Regionen Mittel- und Osteuropas. Die Einreise nach Transnistrien sei kompliziert gewesen, klagte er nebenbei.

Die Jahresendbriefe, die Fred und seine aus Holland stammende Frau Annemarie verschickten, oft auf rotem Papier, waren eigentliche Itinerare. Auch Holland wurde regelmässig besucht, wo die beiden mit den zwei Töchtern und später den sieben Enkelkindern die Strände genossen und wo Fred auch mit 84 Jahren Velotouren machte.

Noch dieses Jahr war eine Reise durch Norditalien, Slowenien und Österreich geplant. Viele Reisen der letzten 30 Jahre hat er zusammen mit seinem Freund Richard Butz gemacht – zu den abenteuerlichsten gehörten die mehrmonatigen Aufenthalte im Outback Australiens in den 90er und Anfang der Nullerjahre, damals ohne GPS, ohne Handy oder Funk, ausgerüstet nur mit einem speziellen Reiseführer, Karten und einer Signalarakete für den Notfall. Familie und Freunde mussten sich damit abfinden, die vereinbarten Lebenszeichen von Fred und Richard geduldig zu erwarten.

Auf seinen Reisen hat sich Fred Kurer vollgesogen mit Eindrücken, die er uns Lesenden in literarischer Form wieder zu schenken wusste. Er ist Autor eines Romans, vieler Gedichtbände, von Bühnencollagen, Theaterstücken sowie Programmen für Kleintheater, Kabarett, Radio und Fernsehen. Eine schwere gesundheitliche Krise hat er in das eindrückliche Theaterstück *Mit beiden Beinen* verwandelt, das 2018 in St.Gallen auf die Bühne kam.

Von seinen Reisen zeugen die Titel mancher Bücher: *Briefe aus der Finca / Letters from a Friend's House* (1991), *Kreta* und *Unser Verschwinden in Australien* (beide 1996). Vom Freds weitem Horizont zeugen viele Texte in seinem Lyrikband *ich möchte nicht nur vogel sein – Gedichte 1956-2016*, den ich als «Best of Fred» 2016 im Waldgut Verlag herausgegeben habe: Da sind etwa die Texte *Austriakisch*, *Kreta*, *Zwischenfall in Marokko*, *Trekking in Schottland* im Kapitel «Kleine Abstecher» zu finden. Im Kapitel DOWN UNDER hingegen glaubt man die Hitze Australiens beim Lesen zu spüren – aber auch die philosophische Demut des Autors beim nächtlichen Sitzen unter dem immensen und doch sehr nah scheinenden Sternenhimmel oder im Angesicht der Sonne:

WEBB DESERT

*Der Grad von Nichtsein
Ist wichtig*

*Leer dazusitzen
In der Wüste
In der Sonne*

Das Feuer empfangen

*Das ist der Weg
Noch einmal
Eine aussergewöhnliche Welt zu
Reparieren*

Sitzen

*Ganz still
Ganz still sitzen*

*Nur ganz
Entfernt noch
Mensch*

Doch auch die Heimat war immer wieder ein Thema, der Säntis und der bäuerliche Grossvater, die «Bäderwelten» am Bodensee (und im Ausland). *St.Gallen & andere Liebschaften* lautet der Titel eines Lyrikbandes von 2008. Fred hat auch Texte in St.Galler Mundart geschrieben, Texte, in denen sein Humor funkelt und zugleich seine Bescheidenheit sich zeigt. Von Selbstironie zeugte schon der Titel seines ersten Gedichtbandes *epigonale strofen* (1959).



Gabrielle Alioth und Fred Kurer

In der 2016 erschienenen «Ovid-Anthologie» unseres PEN-Zentrums war Fred Kurer mit einem verschmutzten Text vertreten, worin er dem verbannten Ovid persönlich begegnet.

Fred hat sich auch verdient gemacht als eigenwillig einfallsreicher Übersetzer des ersten Lyrikbandes von Gabrielle Alioth, den ich 2019 unter dem Titel *The Poet's Coat / Der Mantel der Dichterin* im Waldgut Verlag herausgegeben habe. Die Zusammenarbeit zu dritt war für uns alle eine Bereicherung. Die Lesungen in Winterthur, St.Gallen und Basel fanden Anklang. Mit diesem Band machten Gabrielle und Fred im Herbst 2019 eine Lesereise in Irland, wo sie an der Universität Limerick, am University College Dublin und in der Schweizer Botschaft in Dublin lasen.

Ich habe einen guten, langjährigen Freund verloren. Wir alle verlieren einen interessanten Autor und einen engagierten Mitmenschen.

Am 24. November 2021 fand auf der Kellerbühne St.Gallen eine grosse Gedenkveranstaltung statt, organisiert von Freds Freund Richard Butz.(s.u.)

Im Frühjahr 2022 erscheint im Caracol Verlag eine zweisprachige Auswahl von Gedichten aus Freds Lyrikbänden, ins Italienische übersetzt von Christoph Ferber. Ein kleiner Zyklus von Dialektgedichten wurde zudem vom Tessiner Lyriker Aurelio Buletti in Tessiner Dialekt übertragen.

Irène Bourquin

Zusätzlich seien hier erinnernde Zeilen von Freya Klier widergegeben:

Liebe WiP-ler,

zum letzten Mal winke ich hier Fred Kurer zu - wo immer seine Seele jetzt ist.

Denn unser Freund aus St.Gallen ist nicht nur ein vielseitiger Schweizer Schriftsteller gewesen, sondern auch ein sehr engagiertes und feingühliges Mitglied unserer Writers-in-Prison - Gruppe.

Im Juni 2021 ist Fred 85-jährig in St.Gallen gestorben. Wer ihn gekannt hat, möge vielleicht ein Gedicht für ihn lesen.

Freya

Hinweise auf eine literarische Hommage:

Ein Leben für die Literatur Mi 24. November, 20 Uhr

Der St.Galler Germanist, Anglist, Kantonsschullehrer, Theaterpädagoge, Essayist, Herausgeber und Kulturvermittler Fred Kurer (1936 – 2021) hat seit dem Erscheinen seines einzigen Romans (Abschied von...) im Jahre 1976 vor allem Lyrik, zum Teil auch in Mundart, geschrieben. Hinzu kommen Theaterstücke, Bühnencollagen, Übersetzungen, Cabaretttexte und Essays.

Seine Themen: Fernweh und Heimat, Reisen, der Säntis, Familie, Liebe, Alter, Nachdenken über die menschliche Existenz – ironisch, witzig, melancholisch, immer in einer lebendigen Sprache mit vielen Untertönen.

Richard Butz, Journalist und Kulturvermittler, langjähriger Freund und Reisebegleiter von Fred Kurer, führt mit einer Textcollage, begleitet von Musik, durch sein Werk.

Damit kehrt Fred Kurer literarisch-virtuell in die Kellerbühne zurück, deren zweiter Leiter er von 1968 – 1975 war.

Mit Francisco Obieta, Erika Fritsche, Ruedi Lutz, Urs C. Eigenmann, Matthias Peter, Martin Wettstein, Andrea Spychiger, Gabrielle Alioth, Matthias Flückiger, Irène Bourquin, Isuf Sherifi, Ivo Ledergerber und Heiko Strech.

Eintritt frei | Büchertisch | Kollekte zugunsten Pen Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland
Kellerbühne St.Gallen, St.Georgen-Str. 3, 9000 St.Gallen

Auszeichnungen

Wolf Biermann – OVID Preis



Wolf Biermann (r.) mit Marko Martin;

Foto: Alexander Paul Englert

Die Laudatio am 5.10. hielt Marko Martin:

WIDER DIE ANMASSENDEN GÖTTER: EINE LAUDATIO AUF WOLF BIERMANN

Am 5. Oktober hat das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland den Ovid-Preis an Wolf Biermann verliehen – der ihn umgehend symbolisch an die in Minsk inhaftierte Oppositionspolitikerin Marija Kolesnikowa weitergibt. Die Laudatio unseres Autors Marko Martin machen wir hier zugänglich.

Lieber Wolf, liebe Pamela, hochverehrte Anwesende,

wahrscheinlich läge es nahe, bei einem Preis, der nach dem antiken Verfasser der „Metamorphosen“ benannt ist, sogleich auf eine berühmte Zeile des heutigen Preisträgers zuzusteuern: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“

Weshalb auch nicht, da es doch Erfahrungen gibt – gerade dann, wenn sie zu einem Lied, ergo zu Poesie geworden sind – die Jahrhunderte, ja Jahrtausende mühelos überspringen. Vielleicht wäre derlei aber auch ein Tick zu hurtig und allzu forsch Evidenz behauptend. So dass es, zumindest vorerst, reizvoller erscheint, anderen Parallelen, Zickzacklinien und nicht zuletzt Gegensätzlichkeiten nachzuspüren.

Als jener Publius Ovidius Naso, geboren im Frühjahr 43 vor Christus, heranwuchs, waren die Gräuel des römischen Bürgerkriegs längst Geschichte, und das legendäre Agusteische Zeitalter, die Pax Augusta,

hatte begonnen. Diese sollten wir uns schon aufgrund ihrer Sklavenhalterei nicht allzu idyllisch vorstellen, indessen: Wer römischer Bürger war, konnte sich gewisser Rechte sicher sein. Dass sich Ovid später arg verwundert, dass seine Verbannung in die abgelegenste Peripherie des Reichs ohne Gerichts- und Senatsbeschluss erfolgt war, scheint jedenfalls noch *ex negativo* von der Existenz eines mehr oder minder funktionierenden Rechtssystems zu zeugen. Auch war seine *Relegatio* ja keineswegs mit einem Verlust der Bürgerrechte verbunden gewesen. Aus Rom, der damaligen intellektuellen und militärischen Mitte der Welt, in das Provinznest Tomi am Schwarzen Meer abgeschoben zu werden, mochte Statusverlust, Demütigung und existentielle Krise gewesen sein (in Christoph Ransmayrs wunderbarem Roman „Die letzte Welt“ erfahren wir von der Unwirtlichkeit jenes Un-Orts), und dennoch: Zu einer wirklichen Hölle für renitente Künstler wurde die Stadt wohl erst, nachdem sie, inzwischen umbenannt in Constanta, im zwanzigsten Jahrhundert zum Herrschaftsgebiet des größtenwahnsinnigen Diktators Ceausescu geworden war; in den Büchern der Ovid-Preisträgerin Herta Müller ist nachzulesen, was es bedeutete, in jener Zeit in Rumänien leben zu müssen.

Und Wolf Biermann? Als ihm im November 1976 nach seinem Kölner Konzert die Nachricht ereilte, dass ihm seine DDR-Staatsbürgerschaft entzogen worden war, dass heißt: dass man ihn ausgebürgert hatte, zeigten die Pressefotos und Fernsehaufnahmen jener Tage das Gesicht eines zutiefst Bestürzten. Allerdings war es wohl kaum jene Ovid'sche Verwunderung über einen ausgebliebenen Verwaltungsbeschluss – da ja ohnehin klar war, *welche* Institution, über allen Gesetzen stehend und keinerlei Rechenschaftspflicht unterworfen, die Ausbürgerungs-Entscheidung getroffen hatte: das Politbüro der SED. (Deren Metamorphose, aber das wirklich nur ganz nebenbei, dann wiederum eine eigene Geschichte wäre, da sich die Partei, um das Gros ihrer Vermögenswerte zu bewahren, doch niemals *aufgelöst*, sondern lediglich ihren Namen geändert hat und bei den jüngsten Wahlen auch deshalb Stimmen verlor, weil zahlreiche ihrer altstalinistischen Wähler inzwischen zu den Neonazis der AfD übergelaufen sind. In der Tat: *sehr* deutsche Metamorphosen.)

1936 geboren und Sohn eines später in Auschwitz ermordeten jüdischen Kommunisten, hatte Biermann nicht nur keine Friedensepoche erlebt, sondern zugleich mit der im schrecklichsten Wortsinn hautnahen Erfahrung des Krieges und der brennenden Elbe im zerbombten Hamburg gelernt, dass es dennoch Schlimmeres gab als Krieg – nämlich die mögliche Fortdauer jener nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie, die dann erst unter entsetzlichen Opfern von den Alliierten niedrigerungen werden konnte. Ganz frühe Ahnung und darüber später dann diese Verse des Überlebenden: „Im Mutterleib schon war ich ein Methusalem/ Dreitausend Jahre alt war ich...“

Das von Ovid beschriebene Himmels-und Olymp-Tohuwabohu liest sich vor diesem Hintergrund beinahe possierlich. Und doch: Der uns so nah-ferne Mann aus den Abruzzen und Rom, der im Exil die „Metamorphosen“ schreiben würde, und der bis zum heutigen Tag aktive Dichtersänger mit der Gitarre haben etwas Entscheidendes gemeinsam – den illusionslosen Blick auf selbsterklärte Götter und dräuende Mächte, welche nicht nur Gehorsam erheischen, sondern infamerweise auch noch Liebe einfordern, was ihnen indessen Ovid und Biermann konsequent verweigern.

Die Gründe für Ovids Verbannung, im Jahre 8 nach Christus reichlich brüsk verfügt und selbst nach dem Ableben von Augustus von dessen Stiefsohn Tiberius nicht zurückgenommen, liegen bis heute im Dunkeln. Er habe damals, so der Dichter in einem seiner Briefe aus Tomi, „etwas gesehen, was ich nicht sehen durfte“ – ein etwas kryptischer Satz, der vielleicht auf etwaige Insider-Geschichten am kaiserlichen Hof anspielt. Ganz anders bei unserem heutigen Preisträger: „Mit seinem feindseligen Auftreten gegen die Deutsche Demokratische Republik hat er sich selbst den Boden für die weitere Gewährung der Staatsbürgerschaft der DDR entzogen“, verlas damals mit monotoner Stimme der Nachrichtensprecher der „Aktuellen Kamera“.

Im Unterschied zu Ovid schrieb Wolf Biermann dann auch keine Bitt-Episteln um Rückkehr, und dass er damals in der Emotionalität des einige Zeit andauernden Momentums die erzwungene Übersiedlung mit den Worten kommentierte „Jetzt bin ich vom Regen in die Jauche gekommen“ sei auch deshalb erwähnt,

weil er sie später selbstverständlich korrigierte. Zuvor in der DDR aber hatte er, abermals anders als Ovid, keineswegs „etwas gesehen, was ich nicht sehen durfte“. Wie es mit DDR und ihren Herrschenden stand, war ja jedem klar, der ohne ideologische Brille zu sehen vermochte. Doch nicht nur, dass Biermann einer der ganz Wenigen war, der sich laut und deutlich zu sagen traute, was ist – er machte das Unverklausulierte sogar zum Lied, zum Gedicht, zu Poesie. Und, auch das in der Differenz und Parallelität zu Ovid eine Verbindung, er lieferte Metamorphosen schon lange vor dem erzwungenen Ortswechsel, in denen die heimischen Götter nicht gut wegkamen.

Kostprobe aus seiner Ostberliner Zeit und dem Jahr 1965: „Im `Neuen Deutschland` finde ich/ Tagtäglich eure Fressen/ Und trotzdem seid ihr morgen schon/ Verdorben und vergessen!/ Heute sitzt ihr noch im Speck/ Als dicke deutsche Maden -/ Ich konservier' euch als Insekt/ Im Bernstein der Balladen!/ Als Bernstein-Medaillon, als Ring,/ Als Brosche auf dem Kragen/ So werden euch die schönen Frau'n/ Im Kommunismus tragen!“

Dass der Kommunismus, um im Bild zu bleiben, allerdings keinesfalls dazu angetan war, schöne Frauen Broschen tragen zu lassen: Was Heinrich Heine bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ahnte und die Dissidenten des zwanzigsten von Manés Sperber über Hans Sahl bis zum keineswegs bigottbürgerlichen Reiner Kunze gelernt hatten, kam dann schließlich auch bei Wolf Biermann an, der dabei jedoch nicht etwa die Rolle rückwärts zum reaktionären Renegaten machte, sondern freiheitlicher Freibeuter blieb. Und hier nun endlich, vielleicht haben Sie ja darauf gewartet: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.“

Wobei – zum Glück für ihn, zum Glück für uns – so manche Verwandlung auch ausgeblieben ist. Denn Nein, Wolf Biermann hat sich eben *nicht* in den preußischen Ikarus aus seiner berühmten Ballade verwandelt, hat *keine* grauen Flügel aus Eisenguss bekommen, und schon gar nicht ist er abgestürzt oder hat schlapp gemacht, weder in Ostberlin am Geländer über der Spree, noch später dann in Hamburg.

Weil es doch genügend Verwandlungen gibt, die nicht kafkaesk schrumpfen lassen, sondern Horizont und Seele weiten. Da der Dichter, im Traum und im Leben, erfreulicherweise eben nicht nur Kontakt hatte mit „Hexen und Drachen/ Mit alten Weibern, die mir mir Parteiverfahren machen“, sondern auch mit so vielen anderen, wobei die Liste hier natürlich nur cursorisch sein kann: Hanns Eisler, Robert Havemann, Wolfgang Heise, Reimar Gilsenbach, Jürgen Fuchs und, nach der Ausbürgerung, Rudi Dutschke und Heinrich Böll, in Tübingen Hans Sahl und in Paris Manés Sperber, nicht zu vergessen dann all die Begegnungen in Eretz Israel. Und wer glaubt, bei *diesem Biermann* ginge es zuvörderst nur um „me, I and myself“ – tja, der hat eben nie erlebt, wie ungebrochen neugierig der Dichter zuhören konnte, etwa wenn der damals junge Hannes Stein in Hamburg-Altona kenntnisreich von Shakespeare schwärmte oder über das Judentum sprach, und wie Biermann lauschte – vor beinahe drei Jahrzehnten war's und just hier in Frankfurt – wenn er mit Arno Lustiger zusammensaß und ihm auch da neue Erfahrungswelten zuwuchsen.

Shalom Libertad!

Nicht zu vergessen: Die Frauen. „Mit ihnen hab' ich nichts...als Glück gehabt“, sagt und singt der Dichter, auch hier ganz offenbar glücklicher als der Namensgeber des heutigen Preises. Metamorphosen des Emotionalen und Physischen, dazu schmerzlich-genaue Anverwandlungen weiblicher Erfahrungen wie etwa in der unvergesslichen „Ballade vom wiederholten Abtreiben“. Und Ja, so schön Ovids Beschreibung von Philemon und Baucis auch ist, die sich in ihrer Liebe nach ihrem Tod in einem Baum verwandeln – den irdischen Wolf und seine geliebte Pamela auf ebenso irdischer Bühne zu sehen und zu hören, ist ein mindestens ebenso transzendierendes Erlebnis. Was für eine Verwandlung, denn wie es in „Kurzer Lebenslauf für Pamela“ heißt: „Ach, Liebchen! In meinen Jugendtagen/ Auf alles hatt' ich die Antwort parat/ erst als ich *dich* traf, dämmerten mir/ Auch endlich die tieferen Fragen// Erst in Deinen Armen wurde ich ein Mann/ Im Spiele des Nehmens und Gebens/ Ich blieb der ich bin, seit ich dich gewann/ Und wurde ein Andrer, endlich! Das war/ In der Hälfte schon meines Lebens“

Und was das vermutete Treiben derer da oben betrifft: „Jetzt bin ich alt, nun staunen meine schwachen Augen/ Mit Brille schwer bewaffnet diese Himmel an“ – aber nicht etwa, um zu den Dortigen aufzuschließen, sondern um zu prüfen, ob nicht einer der hellsten Sterne am Nachthimmel gerade gut genug dafür sei, um seiner Liebsten als Geschenk dargebracht zu werden. Aber „Nein/Laß sein“, fällt er sich ins Wort, da doch es solcher Akrobaten-Eskapaden gar nicht mehr bedarf.

Während die Ärmsten ganz da oben, spätestens seit Ovids Dichtung wissen wir's, dauernd damit beschäftigt sind, ihre Verwandlungen ergo Säuberungen und Strafaktionen auszuführen, wie gefangen in einem Räderwerk kleinmütig-rachsüchtiger Übergriffigkeit.

Wo dort doch selbst Apollo zum sadistischen Killer geworden war und seinen Konkurrenten Marsyas häuten ließ oder Pallas Athene, hier in diesem Fall vorstellbar als eine Art antikzänkische Margot Honecker, das Leben einer Webkünstlerin zerstört...

Und was wäre aus all dem zu lernen? Nun, und hier treffen sich Ovid und Biermann tatsächlich, etwas so Menschennötiges wie Respektlosigkeit. Kein vor blöder Bewunderung devot offener Mund nach oben – dorthin, wo die Tribünen stehen und die Fahnen hängen und sich darüber der Himmel spannt – sondern ein Erzählen und Dichten und, ja natürlich, auch ein Polemisieren gegen die Macht und die Mächtigen, da diese ja seit alters her zu Anmaßung neigen und zur Tyrannei. In Ovid und Biermann haben sie da freilich zwei, auf die sie nicht bauen können – gut so!

Frage: Was wohl all das mit dem Publikum gemacht hat? Im Fall von Ovid können wir nur darüber spekulieren, aber fest steht: Es ist die schlechteste Tradition nicht, in der Geschichten erzählt werden nicht allein zum Ruhm der Götter und Halbgötter, sondern zu ihrer Demaskierung. Und ungefähr zweitausend Jahre später schrieb Biermann, und kehrte wieder hier wieder einmal lustvoll alles um, dass ein feiger Lobpreis der ganz und gar nicht Lobenswerten vor allem den Künstler selbst beschädigt: „Dann blas ich euch zu Riesen auf/ Hoch oben auf dem Berge/ Wenn ihr mich wirklich schaffen wollt/ Dann nennt mich ‚groß‘, ihr Zwerge“

Es waren Verse wie diese, nicht zu reden von der bald legendär gewordenen „Ermutigung“, die in DDR-Gefängniszellen gesummt wurden, die in mitunter kaum noch lesbaren Abschriften durchs Land gingen, auf zigmal überspielten Kassetten weitergegeben wurden und in zahlreichen Fällen die Übermittelnden, die die derart ihre Angst überwunden hatten, wiederum vor Stasivernehmer, willfährige Richter und tobende Gefängniswärter brachten.

„Du, lass dich nicht erschrecken/ In dieser Schreckenszeit...“ Überwindung von Angst und jenen tausend Gründen, mitzumachen, dabei jedoch nicht etwa die Metamorphose zur hehren, auf dauer-tragisch gestimmten Heldenpositur, da doch gleichzeitig galt: „Du, lass dich nicht verhärten/ in dieser harten Zeit/ Die allzu hart sind, brechen/ Die allzu spitz sind, stechen/ Und brechen ab sogleich.“

Zahllose Menschen, lieber Wolf, die auch Dank solcher Zeilen *nicht* zerbrochen sind in jenem miesen verdammten Mauerstaat.

Zu reden wäre freilich auch von jener Verwandlung, die im Laufe der Jahrzehnte so manche Westler ereilt hatte – beim Hören der in der Ostberliner Chausseestraße heimlich aufgenommenen Schallplatten, als Fernsehzuschauer beim legendären Kölner Konzert vom November '76 oder späterhin bei den zahlreichen Auftritten hier in der Bundesrepublik. Wer Biermann nämlich wirklich hörte oder las, konnte nicht länger die DDR schönreden und sich dann irgendwann auch nicht mehr mit der fragwürdigen Gedanken-Konstruktion behelfen, im Ostblock sei zwar vieles im Argen, aber der „wirkliche“ Kommunismus würde dem schon abhelfen. Nicht alle sind damals Biermanns argen Weg der Erkenntnis mitgegangen – wobei sie, und auch das spricht für ihn, zu solcher Gefolgschaft ja auch nie aufgefordert worden waren. Anderen dagegen hat Biermanns Beispiel Mut gemacht, etwa in jenen Wochen zu Jahresbeginn 1991, als sich so manche fragten, in welchem Land sie da lebten. Wir erinnern uns: Saddam Husseins Ankündigung, „Israel in ein Krematorium zu verwandeln“, Holocaust-Überlebende mit Gasmasken in den Kellern von Haifa und Tel Aviv, die verzweifelte israelische Bitte um *Patriot*-Abwehrraketen. Während genau in diesen Tagen der höchsten Gefährdung beträchtliche Teile der sogenannten deutschen Friedensbewegung vor allem

damit beschäftigt waren, sich an einem geradezu inhuman abstrahierenden Pazifismus zu berauschen und Bettlaken aus den Fenstern ihrer WGs und Eigentumswohnungen flattern ließen, auf denen „Kein Blut für Öl“ zu lesen stand. Während maßgebliche westdeutsche Intellektuelle, die sich ansonsten doch ebenfalls so viel zugute hielten auf ihren Status als Aufarbeiter, Mahner, Warner, Finger-in-die-Wunde-Leger etc pp ebenfalls allerlei Krudes von sich gaben, das nicht nur von apolitischer Ahnungslosigkeit zeugte, sondern vor allem von einer ungeheuren Seelenkälte gegenüber Israel und denen, die dort lebten, die sich dahin gerettet hatten. Was für verkommenes Deutschland, nur wenige Monate nach der Wiedervereinigung! Und dann kam Biermanns „Zeit“-Essay „Kriegshetze, Friedenshetze“ und fuhr wie ein Lichtstrahl in den Nebel all der jämmerlichen Schönsprechs. Und zeugte, anders als es die Demaskierten daraufhin kolportierten, doch keineswegs vom Manichäismus eines Spätbekehrten oder vom angeblichen Neo-Bellizismus des antimilitaristischen Verfassers von „Soldat, Soldat“. Kein Vorwurf hätte falscher sein können.

Wo Biermann doch, jenseits der Gummi-Vokabel *Dialektik*, doch seit jeher darin geübt ist, auch gegen sich selbst zu denken, gegen das womöglich fadenscheinig Gewordene althergebrachter Interpretationen – und gegen die Gefahr, neue Gewissheiten allzu widerspruchsfrei zu verkünden. Nicht allein aus stilistischen Gründen setzt er dagegen ein ABER in Majuskeln; wer seine Konzerte besucht, hat den Ton wohl auf immerdar im Ohr: „ABER!“ Ja, hier nimmt einer die Sache mit den Verwandlungen ernst, „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“, hat wohl aber auch immer Manés Sperbers Diktum im Ohr: „Auch wer gegen den Strom schwimmt, schwimmt im Strom, wir alle sind partiell im Unrecht.“ Was für eine Herausforderung: Genau das im Bewusstsein zu halten – und dennoch nie zwischen den Stühlen der vorgefertigten Meinungen Platz zu nehmen auf dem Sessel der bequemen Äquidistanz.



Wolf Biermann nahm den Preis entgegen;
Hubert Dammer, Geschäftsführer unseres PEN Zentrums, überreichte ihm die Urkunde
<https://buchmarkt.de/meldungen/wolf-biermann-erhielt-in-frankfurt-den-ovid-preis/>

Da doch auch der Zorn weiterhin gerechtfertigt ist. Da heute von Ovid und Biermann zu sprechen, bedeutet, auch an jene zu erinnern, die von den rachsüchtigen Mächtegerngöttern unserer Zeit gejagt werden ob ihres Mutes zum offenen Wort. Da sind die jungen burmesischen Dichter, die ein von Putin-Russland unterstütztes Militärregime jagt in den Straßen von Rangun und Mandaley. Da ist der nicaraguanische Sandinist und Romancier Sergio Ramirez, dem sein ehemaliger Kampfgenosse Daniel

Ortega, längst vom Alt-Revolutionär zum neuen Diktator geworden, mit Verhaftung droht. Da ist der Schriftsteller Àngel Santiesteban, der in diesem Moment auf Kuba klandestin von Wohnung zu Wohnung fliehen muss, um den Häschern der Geheimpolizei zu entkommen. Da sind die um ihr Leben fürchtenden Intellektuellen und freien Geister in Kabul, von unseren westlichen Regierungen so sträflich verraten und auch von einer auf Hypes geeichten pseudo-kritischen „Öffentlichkeit“ längst vergessen. Nicht zu reden von all jenen in Syrien des Massenmörders Assad, von all den Verhafteten und Entführten in den Weiten Chinas und Russlands und in Lukaschenkos Minsk, in Hongkong und... Oder besser: *Genau* von jedem zu reden. So wie es Wolf Biermann und seine Freunde Liao Yiwu und Herta Müller seit langem tun. Da, grausige Wahrheit, die Kanailen der Macht, mit oder ohne Schulterstücke, mit oder ohne dunkle Sonnenbrillen, sich ja ebenfalls auf Verwandlungen verstehen – nicht zuletzt als vermeintliche „Stabilitäts-garanten“, um westlicher Schläfrigkeit noch ein zusätzliches Valium zu verabreichen.

Die Verfolgten aber erinnern uns mit Leib und Seele daran, dass die Hoffnung auf Freiheit keine Schimäre ist und auch kein „Klischee“. Aufgeben ist keine Option, und bereits vor vier Jahrzehnten, nach dem Jaruzelski-Putsch in Polen, hatte der Dichter geschrieben:

„Du Schweinehund/ quassel nicht: Aus der Traum!// Dieser Traum ist ja alt/ wie die Menschheit jung/ und wird auch noch halten/ wenn wir nicht mehr halten/ Nie wird dieser Traum/ je fade noch schal/ schon gar nicht/ in schlimmsten Nöten/ Und es reicht nicht so'n/ kleiner Dreck-General/ um solch einen Traum zu töten“. Und dann, als Menetekel und Warnung: „Und wie sie's auch drehen:/ In ihren Kindern/ wird dieser Traum/ gegen sie auferstehen.“

Lieber Wolf, noch einmal: Herzlichen Glückwunsch!

Link zu den Seiten der Deutschen Nationalbibliothek:

https://www.dnb.de/DE/Kulturell/Veranstaltungskalender/Einzel/20211005_ovidpreis_event.html

Writers in Prison

Aktivitäten im 2. Halbjahr 2021

Für die sofortige Freilassung von İlhan Sami Çomak (Biografie s. u.) organisierten unsere PEN Mitglieder Antje Stehn und Gino Leineweber in Zusammenarbeit mit *Letters with Wings-Irland* sowie Erkut Tokman und İpek Özel – Türkei eine Online-Lesung.

Das Zoom-Meeting fand statt am 20. November 2021 um 20.00 Uhr.

Es wurden mehrere Gedichte von İlhan Sami Çomak gelesen, die von Leman Stehn auf Deutsch übersetzt wurden. Bisher existieren nur Übersetzungen auf Englisch, wir finden es wichtig, diesen Poeten einem breiten deutschen Publikum zugänglich zu machen.

Die Sendung wird aufgezeichnet und kann auch später auf der Facebook Seite CULTIVATING VOICES LIVE POETRY aufgerufen werden.

İlhan Sami Çomak

Der an der Universität Istanbul Geografie studierende İlhan Sami Çomak wurde 1994 verhaftet, und 22 Jahre in Untersuchungshaft festgehalten. 2015 verurteilte man ihn zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe. Nach 19 Tagen schwerer Folter unterzeichnete er ein Statement, in dem er zugeben musste, im Namen der Kurdischen Arbeiterpartei ein Feuer in einem Wald in der Nähe von Istanbul gelegt zu haben. İlhan hat seine Unschuld immer wieder beteuert. Im Gefängnis verfasste er acht Gedichtbände, der letzte Band ‚Geldim Sana‘ (‚I came to you‘), wurde 2019 mit dem Sennur Sezer Prize for Poetry ausgezeichnet. Der norwegische PEN-Club initiierte eine globale Kampagne um İlhan's sofortige Entlassung zu fordern und verlieh ihm im Juni 2020 die Ehrenmitgliedschaft im PEN Norway.

Ansonsten hat sich die bessere Verteilung der Fälle und Länder bewährt:

- Um die Schicksale im Iran kümmert sich, wie schon bisher, Deborah Vietor-Engländer.
- Über Saudi-Arabien und hier besonders Raif Badawi hält uns Gino Leineweber auf dem Laufenden, der auch den Kontakt mit Nina Scholz in Wien hält.
- Auf Vietnam und vor allem China hat Karsten Dümmel ein geöffnetes Auge. Da die Menschenrechtsverletzungen in China wieder sichtbar zunehmen, schlägt Freya vor, hier auch den China-Kenner Marko Martin mit einzubinden.
- Was Belarus betrifft, engagiert sich vor allem Doris Liebermann und wird aktuell unterstützt von Tomas Mielke. Es ist sehr traurig, wie sich die demokratische Opposition, die ja die Wahl gewonnen hat, jetzt in Wohnungen bzw. den Wald zurückziehen muss.
- Um Russland, jetzt besonders Nawalny, kümmert sich Freya Klier. Sie wird eine exilrussische Unterstützerguppe in Berlin um einen regulären Kontakt mit uns bitten.

Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, dass irgendwann auch in diesen problematischen Ländern die Menschen zu ihrem Recht kommen und keine Angst mehr haben müssen, ihren Mut und Widerstand öffentlich zu zeigen.

Dear members of the European Court for Human Rights,

We are writing on behalf of the Board of the PEN Center of German Speaking Writers Abroad and our President Guy Stern. This center, the former PEN in exile, is a venue for 107 authors who live in Italy, Switzerland, in the USA or Germany, the Netherlands or Ireland.

We are aware that the Court for Human Rights concerns itself with human rights violations inside the EU. However, we urgently plead with you to support the immediate release of the Belarussian musician and activist Maria Kolesnikowa and the human rights lawyer Maxim Snak. Almost 600 people were abused and are at present incarcerated in Belarussian prisons for daring to protest against election fraud and corruption in KGB-member Alexander Lukaschenko's government. Please also support the release of these prisoners.

Following the election, Maria Kolesnikowa and the lawyer Maxim Snak founded, together with other opponents of Lukaschenko, a council for the peaceful transfer of power in Belarus. Lukaschenko's institutions accused them of "conspiracy to seize power illegally and the founding and leadership of an extremist organization," an accusation that the nation's democratic citizens called "absurd" and saw as "evidence of further lawlessness of a police state."

Because Maria Kolesnikowa refused in fall 2020 to leave the country for Ukraine, she was abducted by the secret service in Minsk. She tore up her passport near the Ukrainian border, thus scotching their plan to deport her.

Now, one year after her arrest, Maria Kolesnikowa received a prison sentence of 11 years, Maxim Snak received 10 years. Many members of our PEN Center grew up in a dictatorship, and they know that such an unjust regime, one moreover protected by Russia's dictator, the only counterforce is a democratic Europe whose mission it is to create a much-needed public response.

Respectfully,

Gino Leineweber
Writer, Hamburg

Helga Druxes
Professor of German, Massachusetts/USA

Freya Klier
Writer, Berlin

Guy Stern
Distinguished Professor em
President, P.E.N. Centre of German-Speaking Writers Abroad
Director, International Institute of the Righteous

Holocaust Memorial Center

Hinweise auf Veranstaltungen

Jüdische Flüchtlinge aus Deutschland im Apartheid-Staat Südafrika

Rolle der Frau in den abrahamitischen Religionen

Zwei Veranstaltungen zum Jubiläum 1700 Jahre Jüdische Leben in Deutschland fanden statt am 30. November, 18 Uhr, in der St. Matthäus Kirche, Kulturforum Berlin und am 2. Dezember, 18 Uhr, in der Ibn-Rushd-Goethe Moschee.

Unsere Ehrenpräsidentin, die 97jährige Zeitzeugin **Ruth Weiss**, informierte am 30. November 2021, in der St. Matthäus-Kirche, über den Beitrag, den jüdische Flüchtlinge aus Deutschland und Europa bei der Überwindung des Apartheidregimes in Südafrika geleistet haben. Selbst Südafrika-Spezialisten ist unbekannt, dass ein großer Teil der weißen Mitglieder des ANC (Afrikanischer Nationalkongress) und der weißen Unterstützer des Anti-Apartheidkampfes jüdische Flüchtlinge vor dem Holocaust waren. Ruth Weiss arbeitete als Afrikakorrespondentin internationaler Zeitungen (u.a. Guardian, Financial Times, Deutsche Welle) und Autorin zahlreicher Sachbücher und Romane.

Mitwirkende bei der Veranstaltung waren **S.E. Phumelele Stone Sizani**, Botschafter der Republik Südafrika, **Seyran Ates**, Imamin der Ibn-Rushd-Goethe Moschee, Pfarrer **Hannes Langbein**, Direktor der St. Matthäus Stiftung, **Dr. Uschi Eid**, Präsidentin der Deutschen Afrika Stiftung, **Dr. Prinz Asfa-Wossen Asserate**, Bestseller Autor und **Hans-Werner Bussmann**, Vorsitzender, Deutsch-Südafrikanisches Forum.

Die Veranstaltung war ein Gesprächskonzert mit Liedern von **Miriam Makeba**, gesungen von dem südafrikanischen Opernstar, **Pumeza Matshikiza**, in Begleitung des israelischen Pianisten **Daniel Seroussi**. Das Gesprächskonzert ist eine Gemeinschaftsveranstaltung der Ruth Weiss Gesellschaft mit der St. Matthäus Kirche und der Ibn-Rushd-Goethe Moschee, unterstützt von Afrikahaus Berlin, Anne Frank Zentrum Berlin, Botschaft der Republik Südafrika, Deutsche Afrika Stiftung, Deutsch-Südafrikanisches Forum e.V., Pactum Africanum - Verein zur Förderung des Abrahamitischen Dialogs in Afrika e.V. und Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft.

Am 2. Dezember, 18 Uhr, wurden die beiden „Tausend Frauen für den Frieden“, **Seyran Ates** und **Ruth Weiss** in der Moschee über die Rolle der Frau in den abrahamitischen Religionen diskutieren. Moderation: **Ruth-Gaby Vermot**, Ko-Präsidentin, „Tausend Frauen für den Frieden“. 2005 hatte die Initiative 1000 Friedensfrauen für den Friedensnobelpreis nominiert, darunter Ruth Weiss und Seyran Ates.

Rucksack a Global Poetry Patchwork
invites for
World Refugee Day 20.6.

Ashraf Fayad
Palestine/Saudi Arabia
Raif Badawi
Saudi Arabia
Tensin Tsundue
Tibet/India
Ananya Azad
Bangladesh
Amin Wahidi
Hazara/Afganistan
Aziz Isa Elkun
UK/Uyghur

produced by
**PEN-Zentrum deutschsprachiger
Autoren im Ausland Germany
Letters with Wings
Poetryismy passion**

Photo: Mihoko Shida Japan

**6pm Italy (GMT+2)
5pm Ireland**

Live on **FB page:**
[www.facebook.com/
WingsLetters](http://www.facebook.com/WingsLetters)

Curated by
**Viviana Fiorentino
Antje Stehn
Mamta Sagar
Valeria di Felice
Gino Leineweber**

Publikationen

Gabrielle Alioth

Die Überlebenden

Mina, Max, Vera – sie sind Kinder und Grosskinder des Bäcker-meisters August Stutz, der ihr Leben über seinen Tod hinaus prägte. Durch Widerstand, Verdrängung und Flucht haben sie zu entkommen versucht, doch nun, an den Bruchstellen ihres Lebens, müssen sie ihre Vergangenheit neu erinnern und sich ihrer Schuld stellen. Noch einmal liest die Hausfrau Mina die Briefe, die sie in der Kriegs- und Nachkriegszeit an ihren Mann schrieb. Noch einmal kehrt der Vietnampilot Max in die Schweiz zurück. Und zum ersten Mal hört die Schmetterlingszüchterin Vera, was ihrer Mutter wirklich zustiess. Ihre Geschichten verbinden sich zum lebendigen Portrait einer Schweizer Familie im zwanzigsten Jahrhundert.

Sei es die Gewalt des Patriarchats oder des Krieges, seien es äussere Ereignisse oder innere Abhängigkeiten – sie stellen Ge-wissheiten über Heimat und Zugehörigkeit in Frage. Ein bewe-gender Roman über das Schweigen in Familien, über den Umgang mit der Vergangenheit und die Suche nach einer eigenen Wahrheit.

Gabrielle Alioth
Die Überlebenden
Lenos Verlag, Basel,
ISBN 978-3-03925-015-8

[mehr](#) (Lese-passagen)

[Interview Teil 1](#) - Interview zum Roman;
[Interview Teil 2](#) - Interview zum Schreiben

Rezension: [hier](#)

EIN PAAR FRAGEN AN GABRIELLE ALIOTH ...

Wie sind Sie zu diesem Stoff gekommen?

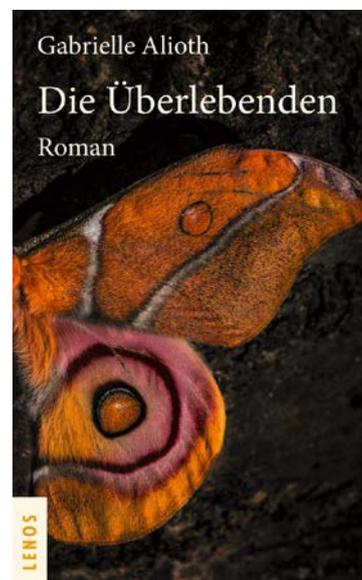
Ich denke, ich habe mein ganzes Leben darauf gewartet, dieses Buch zu schreiben. Schon als Kind habe ich von der Bombardierung Schaffhausens gehört, die meine Eltern miterlebt haben.

Später, nach der Veröffentlichung meiner ersten Romane, gab eine Tante mir kurz vor ihrem Tod die Briefe zu lesen, die sie während und nach dem Zweiten Weltkrieg ihrem Mann im Ausland geschickt hatte.



Max, 1968

Und dann tauchte Max, mein Cousin, wieder auf, der in den 50er Jahren in die USA durchbrannte, dort Helikopterpilot wurde und am Vietnamkrieg teilnahm. Doch erst als ich vor einigen Jahren über das Leben meiner Tante zu schreiben begann –ich hatte ihr das versprochen –, verstand ich, was diese verschiedenen Geschichten verband und wie sie alle zu jenem alten Mann im Korbstuhl zurückführten, der mein Grossvater gewesen war.



Schaffhausen nach der Bombardierung am 1. April 1944



August Stutz (r.) und sein Sohn, 1963

Auch die Orte, an denen die Geschichten spielten, Schaffhausen, Feuerthalen, die Landschaft am Rhein, habe ich wieder besucht und mit meinen Vorstellungen verglichen; und ich bin nach Vietnam gereist, das stets einen magischen Klang für mich hatte, und dort habe ich dann auch den Schlüssel zu der Geschichte gefunden.

Bringt uns Ihr Roman diese dramatische Vergangenheit näher?

Und inwiefern hat sie etwas mit uns heute zu tun?

Ich denke schon, dass eine private Geschichte wie die von Mina uns eine Zeit näherbringen kann, dass wir durch sie etwas verstehen können, was wir beim Lesen von Geschichtsbüchern nicht erfassen; und ich fand es spannend, mir zu überlegen, wie eine von äusserer und innerer Gewalt geformte Familienkonstellation sich auf die folgenden Generationen auswirkt.

Natürlich haben sich die Figuren und die Handlung des Romans erst beim Schreiben entwickelt. Die realen Personen und Ereignisse, mit denen ich begann, haben sich verändert und von der Realität befreit, so wie das immer geschieht beim Schreiben. Ich kann nicht mehr sagen, was wirklich und was erfunden ist, aber das ist auch nicht wichtig.

Wir erfinden unsere Vergangenheit ja immer wieder neu, um uns die Gegenwart zu erklären. Und darum geht es in dem Roman: wie das Damals das Heute prägt, wie es uns lenkt, behindert und ob wir uns davon befreien können.

Schreiben ist stets eine Art, Ordnung zu schaffen, sich etwas zu erklären. In diesem Roman habe ich versucht, die Widersprüche zwischen Gewusstem und Gefühltem, die wohl in jeder Familie existieren, zu erklären – die Widersprüche zwischen dem, was erzählt wird, und dem, was man als Stimmungen aufnimmt.

Diese Verbindung von Schweigen und Gewalt, die sich in dem Roman über Generationen fortpflanzt, scheint mir nicht nur Ausdruck einer gewissen Zeit zu sein, sondern auch an einen Ort, an ein Land gebunden. Auf jeden Fall habe ich sie auch in anderen Schweizer Familien gesehen, und sie ist eine durchaus tragfähige Überlebensstrategie.



Vera mit ihrer Mutter, 1957

Was hat es mit dem Schmetterling auf dem Buchumschlag auf sich?

Ich habe Schmetterlinge immer gemocht, mehr aber noch Raupen, ihre dezidierte Art, sich vorwärts zu bewegen, ihre gepunkteten, gestreiften und manchmal auch behaarten Körper und natürlich das Geheimnis, das sie in sich tragen, diese Fähigkeit, sich vor ihrem Tod in etwas komplett anderes zu verwandeln, etwas Leichtes, fast frivol Unbeschwertes. Diese Symbolik ist für den Roman von zentraler Bedeutung. Und die Schmetterlingszucht ist auch die Leidenschaft meiner Protagonistin.

Gabrielle Alioth – Peter Blicke

Die Sehnsucht nach dem Andern

Peter Blicke Roman *Andershimmel*

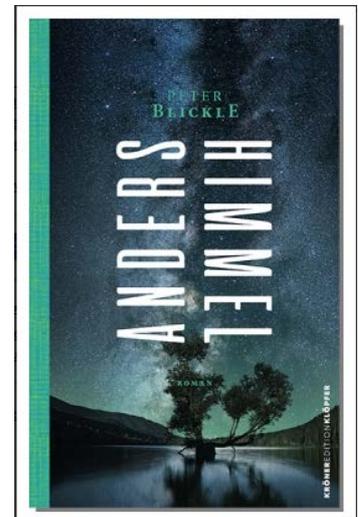
Vorgestellt im letzten Newsletter

Roman

Edition Klöpfer 1. Auflage 2021, 320 Seiten, Halbleinen, 450 g
ISBN 978-3-520-75101-0, Kröner Verlag, 2021.

Er sagte: «Wir brauchen dich.» Er sagte: «Jetzt.»

Ein frühmorgendlicher Anruf seines Schwagers bringt Johannes, Dozent für medizinische Anthropologie an einer nordamerikanischen Universität, dazu, in seine oberschwäbische Heimat zurückzukehren, nach Himmelreich, das Dorf, aus dessen pietistischer Enge er mit siebzehn Jahren geflohen ist. Jetzt hat seine Zwillingschwester Miriam sich dort selbst in die Klinik am See – wie die Irrenanstalt inzwischen heisst – eingewiesen. So beginnt eine Reise, die durch Johannes' Vergangenheit in seine Gegenwart führt, und eine tiefgreifende und vielschichtige Auseinandersetzung mit dem Andern: dem anderen Geschlecht, anderen Religionen, Kulturen, mit dem Leben der Anderen und dem Anderen im eigenen Leben.



Er war ihr Zuhause. Sie war seins. Es gab nur sie.

Mit poetisch verdichteter Präzision beschreibt Peter Blicke die streckenweise inzestuös anmutende Verbundenheit der Zwillingsschwester in dem sektiererischen, von einem misstrauischen Gott beobachteten Dorfkosmos, eine ursprüngliche Verschmelzung vom Eigenem mit dem Anderen, die entwicklungsbedingt allmählich aufbricht. Johannes und Miriam gehen unterschiedliche Wege, wählen zwischen «Sünde» und Demut, Auflehnung und Selbstverletzung und werden verschieden, bis sie einander fremd erschienen, bis Johannes – nicht ohne Schuldgefühle – ausbricht und Miriam zurücklässt.

Immer hatte er, das merkte er, Miriam gesucht.

Jetzt, dreissig Jahre später, kehrt Johannes zurück. Unter der oberflächlichen Vertrautheit von Landschaft, Gerüchen und Klängen findet er eine Heimat, in der Fremdes in verschiedener Form Einzug gehalten hat. Das Dorf und seine Bewohner haben sich gewandelt, zwingen Johannes, seine Vorstellungen und Erwartungen zu hinterfragen, seine Kritik zu relativieren und die von seinen Entscheidungen und Gefühlen geprägte Vergangenheit neu zu betrachten. In den sorgfältig ausgearbeiteten, psychologisch überzeugenden und emotional ergreifenden Schilderungen der Begegnungen von Johannes mit seiner Schwester gelingt Peter Blicke das Unbeschreibliche, das innere Verstummen Miriams wie auch Johannes allmähliches Begreifen, in Worte zu fassen. Während Johannes in der Klinik Miriams Schweigen zu durchdringen versucht, trifft er – in einer Art äusserlichen Spiegelung der inneren Auseinandersetzung mit seiner Zwillingschwester – auf eine muslimische Flüchtlingsfamilie und wird mit deren Kampf um Integration und Bewahrung der eigenen Identität konfrontiert.

Die Fragen, die er sich stellte, kamen immer nur aus diesem Dorf.

Die Fragen, die Johannes sich stellt, dominieren den Roman, dessen Handlung fast nebensächlich erscheinen könnte, wäre da nicht zum einen die spannungsgeladene Situation zwischen den entfremdeten Geschwistern, deren allmähliche Wiederannäherung die Geschichte vorantreibt, und zum anderen die Konfrontation mit den Einwanderern im Dorf. Mit einer gewissen Ironie schildert Peter Blicke, wie sein amerikanisierter Protagonist in seiner naiven, akademisch erarbeiteten Toleranz von den praktischen Problemen und Ängsten der muslimischen Immigranten angezogen wird, und wie er sich – in einer der eindringlichsten Szenen des Romans – vor einem Redner, der Erinnerungen an Billy Graham weckt, aus einer Moschee flüchtet.

Sie sollte sagen: Wir. Sie sollte sagen: Du. Du und ich. Ich und Du. Ja und jetzt.

Gekonnt werden in Andershimmel die Verstrickungen von Nähe und Ferne, Schuld und Zwang, Liebe und Schweigen, die das menschliche Dasein ausmacht, durchleuchtet und die Komplexität von Identität zwischen dem Verlangen nach Zugehörigkeit und der Sehnsucht nach dem Fremden aufgezeichnet. Johannes, der befreit, dass er in allen Frauen seines Lebens nach Miriam sucht, scheitert in seinem Versuch, sie zu «retten», genauso wie er in seinen Bemühungen um die Flüchtlingsfamilie scheitert, und der Schluss dieser packenden Erforschung der Wechselbeziehungen zwischen Eigenem und Anderem bleibt offen, kann nur offenbleiben.

Es war der erste Augenblick der Zukunft.

Irène Bourquin

Windrose

Irène Bourquin veröffentlichte *Windrose – Ein Familienmosaik*, Caracol Prosa, Band 7, Caracol Verlag, Warth 2021,

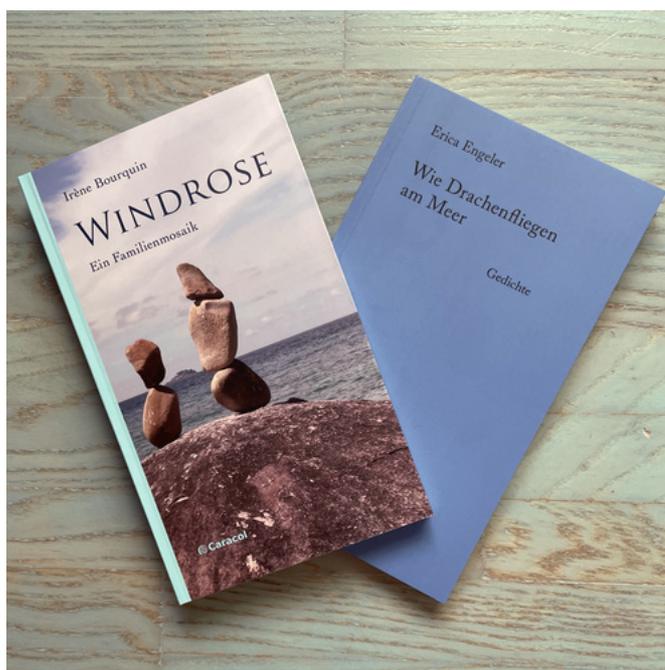
Das Mosaik aus kurzen Prosatexten erzählt die Geschichte(n) einer Familie: Schicksale in der Heimat und das fragile «Glück in der Ferne», vom Jura bis in die Ostschweiz, von Zürich bis Paris und Oslo, Yokohama bis New York, von der Bretagne bis nach Indien. Drei Generationen treten auf, ein Jahrhundert vergeht, doch die einzelnen Lebensläufe werden im Zeitraffer geschildert, sind Mosaiksteine im Porträt der Familie. Wie die Farben in einem Mosaik erscheinen viele Figuren mehrmals, in wechselnden Konstellationen, und auch die Zeit ist nicht linear, sondern setzt sich als Mosaik zusammen.

Die erzählten Schicksale berühren mit erstaunlichen Wendungen, tragischen Ereignissen, aber auch heiteren Episoden: die frohe Prophezeiung einer Wahrsagerin, die sich erfüllt; ein Familientreffen, bald gefolgt von Unglücksfällen; Auswanderung und Rückwanderung. Da sind die Grosseltern, beide aus Schweizer Kaufmannsfamilien, die in Japan mit ihrer zweijährigen Tochter das katastrophale Erdbeben von 1923 knapp überleben. Der Zweite Weltkrieg, mit dem auch die Geschichte eines Paares beginnt, spiegelt sich in den Kapiteln «Heimatfront» und «Grenzerfahrung». Ein Onkel wandert aus nach Paris, später nach Amerika. Sein unfreiwilliges Outing ist in den frühen 50er Jahren eine Bewährungsprobe für die Familie. «Zwillingslos» berichtet von Grossonkeln: in der Jugend unzertrennlich – später ausgewandert, der eine nach Osten, der andere nach Westen – im Alter unvereinbar.

Das Ganze bietet eine abwechslungsreiche, farbige Lektüre und es lohnt sich, auch jeden einzelnen Mosaikstein genauer zu betrachten.

Textauszüge dazu [hier](#)

Irène Bourquin,
Windrose – Ein Familienmosaik,
Caracol Verlag, Warth, 2021,
104 Seiten, CHF 20.-, € 20.-,
ISBN: 978-3-907296-09-7



Auch hierzu eine Rezension von Gabrielle Alioth:

Gabrielle Alioth - Irène Bourquin

Ein fabelhaftes Familienmosaik

von Irène Bourquin

Da ist der Grossvater, der sich auf einem Heimaturlaub in St. Gallen in die *Schöne Helena* verliebt und sie nach Japan mitnimmt, die Tante, die sich nach Indien absetzt und den Urwald malt, die Grossmutter, deren Häkeldecken die Familie über ihren Tod hinaus wärmt, und der Onkel, Hutmacher von Beruf, dem eine Wahrsagerin wahrheitsgemäss Reichtum prophezeit und dessen unzeitgemässes Outing in den 1950er Jahren der Familie zur Bewährungsprobe wird.

Mit verhaltener Ironie erzählt Irène Bourquin in *Windrose* von grossen und kleinen Lieben, von Zufällen, Unfällen, Glücksfällen, von Reisen, Auswanderungen, Rückwanderungen, von Schicksalsschlägen und harmlosen Zwischenfällen. Jede Geschichte bringt eine unerwartete Wendung, eine überraschende Erkenntnis, endet in Schmunzeln oder Nachdenklichkeit. Jeder Text steht für sich; zufällig, so scheint es im ersten Moment, reiht er sich an den vorangegangenen. Doch jeder ist Teil eines Ganzen, denn Steinchen um Steinchen baut Irène Bourquin Überliefertes und Erinnerungtes auf unterhaltsam und scharfsinnige Weise zusammen. Der Hutmacher erscheint wieder als Gerant eines französischen Restaurants am Broadway, die schöne Helena überlebt 1923 das grosse Erdbeben in Japan und kehrt mit ihrer Familie in die Schweiz zurück, und der Vater, der den kleinen Bruder seiner Zukünftigen mit Erdbeereis besticht, um mit ihr allein zu sein, flitzt später im offenen MG über die Schweizer Pässe.

Die Lebenswege von drei Generationen kreuzen sich in diesen Geschichten, und aus Irène Bourquins kurzen, polierten Prosatexten formt sich das Bild einer Schweizer Familie im 20. Jahrhundert. So sehr deren Mitglieder durch ihre Individualität und manchmal auch Eigenwilligkeit bestechen, so einmalig der überlieferte Austausch zwischen ihnen ist, stehen sie doch auch stellvertretend für eine Epoche und eine Gesellschaft, auf die Irène Bourquin mit liebevoller Gelassenheit zurückblickt. Sie erzählt aus der Distanz mit fabelartiger Knappheit und doch voll Empathie, so dass die Leserin sich rasch in dieser Familie zu Hause fühlt. Deren Mitglieder gleichen sich, gezwungenermassen, übernehmen Eigenschaften und Einstellungen von ihren Vorfahren, und ab und zu ahnt man die Autorin selbst als Enkelin, Tochter, Lieblingsnichte, die in wechselseitiger Spiegelung von ihren Figuren geprägt nun schreibend auch diese prägt. Mit sprachlicher Finesse erzeugt Irène Bourquin in *Windrose* Geschichte um Geschichte ein Netz von Bezügen, das den Leser umgarnt, mit Hinweisen und Andeutungen in Bann hält und doch so subtil ist, dass man auf der letzten Seite unweigerlich den Wunsch verspürt, nochmals von vorne zu beginnen.

Irène Bourquin

als Herausgeberin

Wie Drachenfliegen am Meer

<https://caracol-verlag.ch/books/wie-drachenfliegen-am-meer/>

Dieser Band ist zum Teil zweisprachig geschrieben, weshalb er für unseren PEN von Interesse ist. Dieser Lyrikband von Erica Engeler enthält zwei Zyklen: Der eine ist rein deutschsprachig, der andere trägt den Titel *Aus dem Zweiflussgebiet*: Gedichte in Spanisch und Deutsch, nicht übersetzt, sondern in zwei Sprachen geschrieben von der Autorin, die ihre Kindheit und Jugend in Argentinien verbracht hat.

Die Kindheit im Urwald, in der abgelegenen Provinz Misiones, klingt bis heute nach in einer tiefen Verbundenheit mit der Natur, mit Pflanzen und Tieren. Noch immer streifen die Tiere des Urwalds durch ihre Träume. – Auch in Europa steht Erica Engeler der Macht der Natur gegenüber, in Begegnungen mit Bergen, die plötzlich als Gegenüber aus dem Nebel auftauchen und Fragen stellen.

Die Dichterin schafft, scheinbar mühelos, mit wenigen Worten, in knappen Zeilen, starke Bilder, die Erlebnisse und auch psychische Zustände eindrücklich evozieren: Überraschung, Freude, Trauer, Verunsicherung.

Das Schreiben der zweisprachigen, musikalischen Autorin geht vom Klang aus:

*Wörter, nichts als Klang im Kopf,
losgelöst von der Materie, reine
Bewegung von Luft und Glück.*

Irène Bourquin
als Herausgeberin
Wie Drachenfliegen am Meer
Reihe: Caracol Lyrik, Band 3
978-3-907296-10-3
18 CHF18 €

Emina Čabaravdić-Kamber

Il Giuoco delle Lettere: Poemi



übersetzt ins Italienische von Giacomo Scotti

Emina Čabaravdić-Kamber
Il Giuoco delle Lettere: Poemi
Verlag Expeditionen, 2021,
ISBN 978-3-947911-54-7,
72 Seiten,
Preis 14,00 Euro

Eine Übersetzung des im Jahre 2020
auf Deutsch erschienenen Lyrikbandes
Das Buchstabenspiel

Und als Herausgeberin:

Die Karawane spricht Bosnisch - Eine Erzählung auf Deutsch und Bosnisch von Reimer Boy Eilers

Emina Čabaravdić-Kamber
*Die Karawane spricht Bosnisch -
Eine Erzählung auf Deutsch und Bosnisch* von Reimer Boy Eilers
Verlag Expeditionen, 2021,
ISBN 978-3-947911-58-5,
72 Seiten,
Preis 14,00 Euro

Initiiert durch die Herausgeberin Emina Čabaravdić-Kamber fanden zwischen 2004 und 2014 vier Literaturworkshops auf der Halbinsel Pelješac bei Dubrovnik statt. Daraus entstanden sind vier Anthologien, die zuerst im Verlag Das Bosnische Wort/Bosanska Riječ erschienen sind. Zu Anfang des Jahres 2021 wurden diese Anthologien in der Reihe Edition Literaturkarawane des Verlags Expeditionen neu aufgelegt. Diese Neuerscheinungen sind wie dieses Buch als Kooperation der beiden Verlage entstanden. Es enthält eine Erzählung von Reimer Boy Eilers, einem der Workshopteilnehmer, sowohl in ihrer Originalversion auf Deutsch als auch in der von Emina Čabaravdić-Kamber ins Bosnische übersetzten Form. Diese zweisprachige Veröffentlichung soll neben deutschen auch erstmalig bosnische Leser erreichen und gleichzeitig die beabsichtigten Übersetzungen der vier Anthologien ins Bosnische vorbereiten.



Helga Druxes

Veröffentlichte einen Artikel:

The Implicated Subject in Tomer Gardi's broken german and Saša Stanišić's Herkunft (Origin)

in

Gegenwarts Literatur: Flucht--Exil--Migration,
Friederike Eigler, ed. (Tübingen: Stauffenburg Verlag,
October 2021), 127-144.

Joachim P. Harms - Albrecht Classen

Wildgewordenes Amerika

Berichte aus dem Alltag in den wirklich fremden USA und andere Reflexionen von Albrecht Classen

Eine Rezension von Joachim P. Harms

Hier wird ein jeder Halm zur Schlinge, sagt Eduard Mörike in einem seiner Gedichte über den Besuch zu Hause. Bei Albrecht Classen sind es die Johannisbeersträucher, die mit dem Vater gepflanzte Berberitze, die wilde Kirsche, die Erinnerungen an seine frühe Kindheit wecken. Diese hätten zwar an vielen Orten stehen können, aber sie standen und stehen genau dort, wo der Autor das Licht der Welt erblickt hat. Wenn der Mediävist Albrecht Classen den Versuch unternommen hat, den Begriff der Heimat in seiner gleichnamigen Erzählung von bedeutungsschwangerem Raunen zu erlösen, so ist ihm dies in seiner gleichnamigen Geschichte geglückt, indem er geschildert hat, dass von der alten Gemeinschaft wenig überdauerte und dass heutzutage die meisten Menschen sich so wie er selbst eine neue Gemeinschaft, eine neue Heimat eben, oft weit entfernt von der ursprünglichen geschaffen haben.

Gleichzeitig hat er den Begriff Heimat wirksam entpolitisiert, ihm dadurch neues Leben eingehaucht und ihn verzaubert, denn ein jedes Herz hat seine Johannisbeersträucher, deren Ort durchaus kontingent aber dennoch im konkreten Einzelfall ein Besonderer und prinzipiell Angebbarer ist; der Ort, wo des Herzens Bäume standen, ist der Ort, wo ihm unverwechselbare Ereignisse, gute oder schlechte, widerfahren sind, die seine ersten Erinnerungen ausmachen, die es, wenn auch unbewusst, prägen.

Erwachsen werden bedeutet, diese Ambivalenz zu leben, aus ihr die Kraft zu schöpfen, sein Leben wirksam zu gestalten, was auch bedeuten kann, sein Zelt am anderen Ort aufzuschlagen, sich von neuen Eindrücken gefangen nehmen zu lassen; denn die Johannisbeersträucher haben den so Erwachsenen empfindsam und fühlend gemacht.

Aus dieser seiner neuen Heimat in Arizona, geographisch, klimatisch und kulturell weit entfernt vom Geburtsland Deutschland gelegen, bindet uns Albrecht Classen einen bunten duftenden Strauß von Geschichten. Er ermuntert uns zum Kehren und Auflesen von Laub, einem kostenlosen und effektiven Körpertraining, und schildert uns, wie er der Verlockung von an einer Hauswand prangenden Trauben nicht widerstehen konnte und Mundraub begehend sich -welche Erfrischung in der Hitze des Nachmittags - den Mund nur so vollstopfte. Und er ist sich nicht zu schade, sogar in einen Müllcontainer zu klettern, eines Bündel von Banknoten wegen, die dort jemand aus Unachtsamkeit weggeworfen hat. Albrecht Classen wird philosophisch, wenn er über Kakteen berichtet, die mit lautem Knall im nächtlichen Frost -in Arizona! - explodieren, um aus den zerborstenen Resten erneut auszutreiben und so den Kreislauf des Lebens fortzuführen.

Doch aufgepasst! Das Büchlein kommt gefällig daher in seinem Hochglanzformat und mancher Bericht ist kurzweilig zu lesen, doch hinter jeder Häusercke kann sich die Erzählung wenden und ein neues Bild entfalten. Ein Amerika, das wild geworden, man kann auch sagen, ein Amerika, das nicht mehr erwachsen sein will, hat Albrecht Classen zu diesem Buch motiviert. Es sind mehr als die großen Ereignisse der Politik, die den Rahmen der Erzählungen aufspannen, es sind insbesondere die Versuche der Menschen, sich die Zumutungen dieser Welt vom Leibe zu halten, kindische Versuche, wie durch Nichtwissen Vorurteile zu pflegen, sich an Waffen zu klammern und dadurch aufzuwerten, ebenso kindisch, wie den Garten der Kinderzeit umzugraben und darauf zu setzen, dass damit die Erinnerungen getilgt und vor allem die Bindung an die Wurzeln gekappt sind. Denn

das ist doch das rätselhafte Wesen des Menschen, dass er überall Wurzeln zu schlagen vermag und doch aus den ersten Wurzeln die Kraft dafür schöpft. Dazu braucht es den neugierigen unverfälschten Blick des Kindes wie den ernüchterten des Weisen. Letzterer fehlt wegen einer um sich greifenden Infantilisierung zunehmend, nicht nur in Amerika, man könnte auch sagen, Amerika ist überall.

Joachim P. Harms, im Juni 2021

Bibliographische Hinweise:

Wildgewordenes Amerika

Berichte aus dem Alltag in den wirklich fremden USA und andere Reflexionen.

Dr. Albrecht Classen, University Distinguished Professor, Dept. of German Studies, The University of Arizona
Das Buch ist 2020 im "Lehrbuchverlag" erschienen, versammelt 24 Geschichten auf 76 Seiten. Es ist auf angenehmen Papier gedruckt und lässt sich leicht mitnehmen, um es zum Beispiel in der Straßenbahn zu lesen. Den Umschlag im Hochglanzpapier ziert das Bild eines Wolkenaufzuges um eine Bergkuppe in einer bewaldeten Gebirgslandschaft; eine Ansicht, die wie das Buch in die Ferne lockt und Sehnsucht weckt.

Katja Garloff - Naomi Lubrich

Besprechung von

Naomi Lubrich

Pässe, Profiteure, Polizei: Ein Schweizer Kriegsgeheimnis / Passports, Profiteers, Police: A Swiss War Secret
(Biel/Bienne: edition clandestin, 2021)

Pässe, Profiteure, Polizei: Ein Schweizer Kriegsgeheimnis heißt der Katalog zu einer Ausstellung, die vom 28. November 2019 bis zum 31. Dezember 2020 im Jüdischen Museum der Schweiz in Basel stattfand. Der auf Deutsch und Englisch verfasste Katalog erzählt die Geschichte einer Rettungsaktion, die schon länger dokumentiert und dennoch weitgehend unbekannt geblieben ist.

In ihrem Mittelpunkt stand die polnische Botschaft in der Schweiz, die mit Hilfe von Konsulaten, Diplomaten und zahlreichen Helfern Tausende von jüdischen Menschen in den von Deutschland besetzten Gebieten mit lateinamerikanischen Pässen versorgte und ihnen damit eine Chance zum Überleben gab. Selbst wenn vielen Passinhabern die Flucht nicht mehr gelang, konnten sie zumindest auf einen bevorzugten Status als sogenannte „Austauschjuden“ in Internierungslagern hoffen. Nicht alle Beteiligten handelten aus uneigennütigen Motiven — so kassierte der Honorarkonsul von Paraguay in der Schweiz, Rudolf Hügli, pro Pass eine Gebühr von 500 Franken — aber insgesamt zeichnet die Ausstellung das Bild einer beeindruckenden Hilfsaktion, die bis zu ihrer polizeilichen Unterbindung im Jahre 1943 vielen Hunderten das Leben rettete.

Der Katalog dient zugleich zur Dokumentation der Ereignisse, zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus und zur Aufforderung, die komplexe Geschichte dieser Rettungsaktion weiter zu erforschen. Das sorgfältig geschriebene und edierte Buch schafft dafür eine wichtige Grundlage, indem es z.B. neben Porträts der Hauptakteure und bürokratischen Schriftstücken auch alte Schweizer Landkarten abbildet, auf denen die Namen und Adressen der Helfer nachträglich eingetragen sind.

Andere Materialien erinnern an die Ausstellungspraxis von Holocaustmuseen: So zeigen zehn Bögen mit Passfotos die Gesichter von Menschen, die ihre Pässe nie erhalten und daher den Holocaust höchstwahrscheinlich nicht überlebt haben, und das Buch schließt mit einer umfassenden Liste der Namen jener Menschen, die die in der Schweiz ausgestellten lateinamerikanischen Dokumente erhalten haben. Dass diese Liste noch längst nicht vollständig ist, gemahnt an die Notwendigkeit weiterer Forschung.

Irmgard Hunt

Zueinander – Neue und alte Geschichten

Hrsg. von Helmut Grugger und Johann Holzner. 2 Bände. De Gruyter: Berlin 2021.



Hände wollen zueinander. Kunst will zu anderen, zum Leser, zum Beschauer, zum Zuhörer. Schriftsteller auf Treffen, Orchester, Singgruppen mit ihren Dirigenten, Staaten und Länder wollen zueinander. Das Leben und Schaffen der Hände ermöglicht ein Füreinander. Hände beglücken mit Bildern oder lassen Musik von Mensch zu Mensch ertönen. Die Hände der Tänzer fassen einander, schaffen das Miteinander wie auch im Gehen und Geben. Hände: Geburtshelfer der Kunst und der inneren Bewegung, die sie schenkt, Umsetzer der Fantasien von Todessehnsucht oder Lebensbejahung. Schreiben ist Handwerk. Geschichten entspringen nicht immer der Wirklichkeit, sondern auch den Träumen, dem Surrealen und der Vorstellung vom nächsten Leben, oder einer fernen Vergangenheit, die heute ebenso unwirklich scheinen mag.

zueinander – Neue und alte Geschichten
ISBN 978-3-96940-141-5
Copyright (2021) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Coverbild: Burga Endhardt
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

Peter Blickle - Irmgard Hunt

Irmgard Hunt, *zueinander. Neue und alte Geschichten*. Engelsdorfer Verlag, Leipzig, 2021. 98 pp. 13,50 Euro.

Irmgard Hunts neuer Erzählband *zueinander. Neue und alte Geschichten* enthält neun Erzählungen aus dreißig Jahren. Thematisch vereint sie ein Schmerz des Auseinandergerissenseins und ein gleichzeitiger Impuls zur Heilung. Hunt schafft in den Erzählungen ein Zueinander, wo die Weltgeschichte Länder und Menschen auseinandertrieb. Der Krieg nahm den Ort der Kindheit und machte ihn zu einer inneren, versteckten Heimat. Das Alter trieb die Hände auseinander und machte sie unbrauchbar. Erst mit der letzten der in umgekehrter Chronologie angeordneten Erzählungen – sie stammt aus dem Jahr 1991 und verbindet aus einer sich immer wieder neu verirrten Perspektive in Berlin die unsichere Zeit nach dem Fall der Mauer mit einem Abend des Sich-Findens im Objekt einer rostigen Schraube – wird der Spannungsbogen der neun Erzählung klar. Gegenwärtiges wird mit Vergangenen vereint. 1991 wird 2021 und 1993 wird 2020. Die Zeiten gehen ineinander über und lassen uns Lebens- und Weltgeschichte neu erleben. Generationen, politische Machtblöcke, Musik, Dichtung, Liebe und Trauer kommen zusammen und erfinden sich neu.

In der ersten Erzählung „Hände“ (2020), hebt ein Bettler vor dem Autofenster einer wohlhabenden Frau, die mit voll beladenem Kofferraum vom Supermarktparkplatz fährt, seine Hände in die Höhe. Sie ist beeindruckt von der Schönheit seiner schwarzen Hände. Nachdem sie ihm beim ersten Aufeinandertreffen ein paar Münzen gegeben hat, lädt sie ihn beim nächsten zu einem Kaffee ein. Gerade als sie auf dem Weg ins Café sind, wird auf dem Parkplatz geschossen. Der Bettler zerrt die Frau in einen Graben, wo er sich schützend auf sie wirft. Es ist eine amerikanische Geschichte. Schwarz und Weiß, Reich und Arm, Frau und Mann kommen, weil ihre Hände sich einander entgegenstreckten, auf unerwartete Weise zusammen. Als das Schießen aufgehört hat, steht ein Polizist über ihnen. Er hat den schwarzen Mann, der über einer weißen Frau in einem Graben liegt, als einen Verdächtigen ausgemacht.

In der zweiten Geschichte, „Rhapsodien über die Hände“ (2021), werden eine Vielzahl von Händen, die verschiedene Tätigkeiten ausüben, gefeiert. Hände sind Geburtshelfer der Kunst; sie sind Mutterhände, die auch schlagen; sie sind Hände von Verliebten, sind die Hände eines Lehrers und Künstlers. Immer wieder werden wir mitgenommen in einen neuen Zauber, der von den Händen ausgeht. Die Hände eines Schriftstellers, einer Masseuse, eines Geigers und schließlich die Hände einer Kranken nach einer Handoperation. Dies ist die

melancholischste unter den Erzählungen. Nach all dem Feiern bleibt am Ende eine schmerzhaft Einsamkeit in der Erinnerung der vielen vergangenen Zueinander.

„Im ersten Licht“ (2021) zeigt, wie in Träumen das Geträumte und das Verstehende, das Analysierende und das Wollen, Liebe und die Bedürfnisse von verschiedenen Ich einer Erzählerin zueinanderkommen. Die Hände eines Geliebten kommen auf sie zu und berühren sie an der Wange. Aufwachend versteht sie: Es ist ein Auferstehungstraum. Ende und Anfang werden eins.

Die Erzählung „In anderen Sphären“ (2021) spricht in der Du-Form zum Geliebten, einem Geigenspieler. „Komm mein Schatz, wir gehen auf die Reise“ (42). Sie umarmen einander; sie singen sich aufeinander zu. Sie entdecken eigene Pfade in der Natur – im Gebirge, in der Nähe von Wasser. Auf einmal wirft sich der Geliebte ins Eiswasser, sie wirft sich hinterher. Er will nicht gerettet werden, also will sie mit ihm zusammen untergehen. Musik, Worte, ich, du, Mann und Frau gehen ineinander auf und miteinander unter.

In „Friederike“ (2021) erzählt eine Frau in der nächsten Welt dem vor vielen Jahren Geliebten, dass er nicht nur drei Söhne von seiner Ehefrau hatte, sondern auch eine Tochter aus der gemeinsamen Liebe. Er wusste nichts von dieser Friederike und sagt in seiner Überraschung zunächst wenig. Die Frau erzählt weiter: wie Friederike als Kind war, was sie sich wünschte, was aus ihr wurde. Der vermeintliche Vater hört allem geduldig zu. Erst am Ende überwindet er die Distanz und stimmt zögerlich zu: „Das geht, im zweiten Leben“ (59).

„Das Gedicht als Bild“ (2010) geht tief auf die Kunstwerke der 2019 verstorbenen Malerin Burga Endhardt ein. „Was die helfende Hand befreite, ist da“ (61). Die Gemälde vermitteln etwas Befreiendes, aber gleichzeitig etwas im Kreis Gehendes. Da sind Krankheit und Inspiration, Heiterkeit und Horror. Ein Kreisel muss sich drehen, damit er stehen kann.

„Ein Schneidermeister in Wannsee“ (1995) nimmt uns mit in einen Turm einer Villa am Wannsee, wo die Ich-Erzählerin, weil sie gespürt hat, dass etwas los war, einen entdeckt, der sich dort oben erhängte. Irgendwie sind hier zwei Menschen, die sich nicht einmal wirklich kannten, zusammengekommen. Es bleibt ein Rätsel, wie diese Verbindung zustande kam. Aber es ist klar, dass es diese Verbindung gab.

„Unsereens“ (1993) zeigt uns ein Gesicht, das kurz nach dem Ende des Kalten Krieges auf dem Bahnsteig in Wrocław, ehemals Breslau, vor dem Fenster der Abreisenden, deren Kindheitsland dies war, auftaucht. Dieser Mann, dieses Gesicht, diese Stimme – die Frau hört Wortfetzen, deutsche, mit polnischem Akzent ausgesprochen, aber dann auch die verlorene Sprache der Kindheit. „Heimat? Ein Spuk. Ein Spuk dieser Mann“ (78). Die Erzählerin gibt ihm Geld, deutsches Geld, das zu dieser Zeit viel mehr Wert war als das Geld in Breslau. Sie müssen die Hände weit zueinander strecken, damit die Münzen, die sie durch den Fensterspalt hinunter gibt, in die emporgestreckte Hand fallen können. Heimat findet und erfindet sich in dieser Begegnung auf dem Bahnsteig verstörend neu.

In der letzten, eingangs bereits erwähnten, Geschichte, „Schraube“ (1992), begleiten wir die Ich-Erzählerin am Ende eines sechswöchigen Schreibaufenthaltes in Berlin am Abend vor der Abreise auf einem Spaziergang mit einem Freund dorthin, wo die Mauer sich geöffnet hat. Teilweise ist sie aufgerissen, teilweise abgerissen. Die Frau überlegt, wie es wäre, wenn sie hierbliebe. Immer wieder gehen ihr die Worte „Wende“ und „wenden“ durch den Sinn. Doch es wird klar, dass sie abreisen wird. An der Mauer findet sie eine alte, zwölf Zentimeter lange Schraube, die sie mitnimmt und die sie in ihrem Wohnzimmer in den Vereinigten Staaten auf den schmalen Sims über dem Kamin legt. Gästen bleibt diese verrostete Schraube, die tief in die Einsamkeit führt, ein Rätsel. Erzählen kann man so etwas nicht. Oder vielleicht doch. Vielleicht indem man es aufschreibt.

Immer wieder kommen in diesen neun kleinen Meistererzählungen überraschend Menschen und Dinge zueinander. Sogar ganze Länder kommen zueinander. Aber es bleibt auch ein Schmerz. So heißt es im letzten Satz dieses von einer Sehnsucht nach einem heilenden Zueinander bestimmten Erzählbandes: „Was bist du Deutschland, dass du mir weh tust, so weh?“ (96).

Irmgard Hunt ist mit *zueinander* ein mitreißender Erzählband gelungen, der geprägt ist von einer Sehnsucht nach einem späten Zusammenkommen, denn erst zum Ende hin können wir ahnen, wo die Anfänge waren.

Peter Blicke

Freya Klier

Unter *Mysteriösen Umständen* Die politischen Morde der Staatssicherheit



"8. November 1987- die Stasi verfolgt uns. Ich fahre ruhig, ohne Probleme. Plötzlich blockiert die Lenkung. Schreiend und völlig gelähmt klammere ich mich am Lenkrad fest. Stephan reißt es noch nach links rüber. Das Auto schleudert, irgendwann kommt es zum Stehen...

Oktober 2019 - das Telefon klingelt. Stephan geht ans Telefon. Ein Mann meldet sich:

"Ich bin Ihr Vernehmer von Hohenschönhausen". Ja, das Auto war von der Staatssicherheit manipuliert. Und dieses Attentat war kein Einzelfall in der DDR, bekannte der Mann. Dann bricht der Kontakt ab."

Mord an den Regimekritikern – das dunkelste Kapitel DDR-Geschichte. Der 8. November 1987 war ein Schicksalstag im Leben von Freya Klier. Es war der Tag, an dem die Stasi versuchte, sie und ihren Mann Stephan Krawczyk zu ermorden. Jahrzehnte nach diesem Vorfall trat ihr ehemaliger Vernehmer aus der Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen mit beiden in Kontakt und bestätigte den Verdacht, den sie schon lange gehegt hatten.

Bis heute leidet Freya Klier an den Folgen dieses Anschlags auf ihr Leben und das ihres damaligen Partners Stephan Krawczyk. Sie begibt sich auf Spurensuche nach weiteren Anschlägen der Staatsführung gegen Dissidenten und Bürgerrechtlerinnen.

Was Freya Klier entdeckt, lässt ihr den Atem stocken. Giftanschläge, Ver-

strahlungen, Entführungen, heimtückischer Mord - die Palette der Stasi-Maßnahmen um den Widerstand in der eigenen Bevölkerung zu brechen, kennt keine Grenze. Auch nicht die Grenze zwischen Ostdeutschland und Westdeutschland, wie z. B. der Fall von Lutz Eigendorf beweist.

Und die Morde gehen weiter

Doch sie waren kein Einzelfall. In diesem Buch lässt Freya Klier viele Zeitzeugen und Betroffene zu Wort kommen, die ein bislang totgeschwiegenes Kapitel der DDR-Geschichte beleuchten: die systematischen Mordversuche eines Staates an unliebsam gewordenen Bürgern.

Nicht zuletzt der Fall Nawalny zeigt, wie lebendig dieser Fortbestand in manchen postsozialistischen Ländern noch heute ist.

[mehr:](#)

Eine Besprechung in mdr-kultur können Sie [hier hören](#).

Und eine sehr ausführliche Rezension von Hubertus Knabe (ehem. Leiter der Gedenkstätte Stasi-Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen) [hier](#)

Die geheimen Morde der Stasi

13. November 2021

Hubertus Knabe

Dass östliche Geheimdienste vor Mordanschlägen nicht zurückschrecken, ist nicht erst seit der Vergiftung des Kreml-Kritikers Alexei Nawalny bekannt. Die frühere DDR-Bürgerrechtlerin Freya Klier hat jetzt ein Buch über „Die politischen Morde der Stasi“ veröffentlicht.

Hat das Ministerium für Staatssicherheit Menschen umgebracht – und wenn ja, wie oft und auf welche Weise? Diese Frage ist bis heute zu großen Teilen unbeantwortet. Zwar betrieb die aufgelöste Stasi-Unterlagen-Behörde fast drei Jahrzehnte lang eine Forschungsabteilung mit zeitweise mehr als 50 Mitarbeitern. Doch keiner der dort beschäftigten Historiker nahm sich des Themas an. Dies ist umso überraschender, als verschleierte Mordanschläge östlicher Geheimdienste immer wieder die Öffentlichkeit beschäftigt haben – zum Beispiel in den Fällen Nawalny, Skripal oder Litwinenko.

Kein Wissenschaftler, sondern die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin Freya Klier hat jetzt die politischen Morde des Staatssicherheitsdienstes zum Gegenstand eines Buches gemacht. In ihrem Buch [„Unter mysteriösen Umständen. Die politischen Morde der Staatssicherheit“](#) erinnert sie auf gut 300 Seiten an Menschen, die im Kontext der SED-Diktatur ums Leben gekommen sind. Ihr Buch, in dem über weite Passagen auch zahlreiche

Zeitzeugen zu Wort kommen, ist eine Art Tour d'horizon über den Widerstand gegen den Kommunismus und seine manchmal tödlichen Folgen.



Kliers Interesse an dem kaum erforschten Thema hat mit einem persönlichen Erlebnis zu tun: Bei einer Fahrt zu einem Auftritt in Stendal im November 1987 verlor sie plötzlich die Kontrolle über ihre Fahrzeug. Sie überlebte nur, weil ihr damaliger Mann Stephan Krawczyk geistesgegenwärtig ins Lenkrad griff. 32 Jahre später erhielt dieser einen Anruf seines ehemaligen Stasi-Vernehmers, der inzwischen schwer erkrankt war und vor seinem Tod noch um Entschuldigung bitten wollte. „Es stimmt, das Auto war manipuliert,“ erklärte er am Telefon. Kliers Vermutung: Die Stasi setzte sie damals mit einem Kontaktgift am Griff der Fahrertür außer Gefecht.

„Das Auto war manipuliert“ – Liedermacher und Ex-DDR-Bürgerrechtler Stephan Krawczyk bei einem Auftritt 2015

Kein natürlicher Tod

Die Autorin hat dies zum Anlass genommen, sich näher mit dem Thema zu befassen. „Sehr lange schon habe ich die Namen der Dissidenten, Pfarrer, Schriftsteller der DDR zusammengetragen, bei denen ich keinen natürlichen Tod vermutete,“ schreibt sie in ihrem Vorwort. „Es sind jetzt etwa siebzig Menschen.“ Die Zahl der in ihrem Buch erwähnten Namen ist wahrscheinlich sogar noch höher, doch leider hat der Herder Verlag dem Buch kein Register angefügt. Klier erzählt die dahinter stehenden Schicksale in vier Kapiteln, die jeweils einem Jahrzehnt der DDR gewidmet sind.

Beim Blick auf die 1950er Jahre steht der jugendliche Widerstand gegen die beginnende sozialistische Diktatur in Ostdeutschland im Mittelpunkt. Klier berichtet von dem Studenten Herbert Belter, der in Leipzig Flugblätter gegen das undemokratische Wahlsystem verteilen wollte; von dem jungen Liberalen Arno Esch, der nach dem Abzug der Roten Armee in der DDR eine neue Partei gründen wollte; von dem Schüler Hans-Joachim Näther, der mit einem selbst gebauten Sender die Radioübertragung der Feierlichkeiten zu Stalins Geburtstag stören wollte. Sie alle wurden in Moskau hingerichtet. Der erste Tote, den die Stasi selbst auf dem Gewissen hatte, ist in Kliers Buch der geflüchtete SED-Funktionär Robert Bialek. Er wurde 1956 nach Ost-Berlin entführt, wo er vermutlich im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen ums Leben kam.



Die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin Freya Klier (©Nadja Klier)

Beim Blick auf die 1950er Jahre steht der jugendliche Widerstand gegen die beginnende sozialistische Diktatur in Ostdeutschland im Mittelpunkt. Klier berichtet von dem Studenten Herbert Belter, der in Leipzig Flugblätter gegen das undemokratische Wahlsystem verteilen wollte; von dem jungen Liberalen Arno Esch, der nach dem Abzug der Roten Armee in der DDR eine neue Partei gründen wollte; von dem Schüler Hans-Joachim Näther, der mit einem selbst gebauten Sender die Radioübertragung der Feierlichkeiten zu Stalins Geburtstag stören wollte. Sie alle wurden in Moskau hingerichtet. Der erste Tote, den die Stasi selbst auf dem Gewissen hatte, ist in Kliers Buch der geflüchtete SED-Funktionär Robert Bialek. Er wurde 1956 nach Ost-Berlin entführt, wo er vermutlich im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen ums Leben kam. Im Kapitel über die 1960er Jahre geht es vor allem um Proteste gegen das DDR-Grenzregime. Ausführlich schildert Klier das Schicksal des Jugendlichen Michael Gartenschläger, der aus Empörung über den Mauerbau einen Heuschöber in Brand steckte und dafür zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Als er nach zehn Jahren Haft freigekauft wurde, baute er an der DDR-Grenze zwei Selbstschussanlagen ab – bis er beim dritten Versuch von Scharfschützen der Stasi erschossen wurde. Weniger bekannt dürfte das Schicksal von Kliers jüngerem Bruder sein, der als 17-jähriger auf der Straße westliche Musik hörte und nach einem Streit mit der Polizei zu vier Jahren Haft verurteilt wurde. Später wurde er in eine Nervenheilanstalt eingewiesen, mit 30 Jahren beging er Selbstmord.



Von Scharfschützen erschossen – Gedenkkreuz für Michael Gartenschläger an der ehemalige DDR-Grenze (1)

In den 1970er Jahren ist für Klier vor allem der Widerstand sozialistisch inspirierter Intellektueller prägend. Sie beschreibt, wie kritischen Künstlern wie Bettina Wegner oder Klaus Schlesinger in der DDR das Leben schwer gemacht wurde, bis sie sich zur Ausreise in den Westen bereit erklärten. Weniger Prominente landeten oftmals im Gefängnis – wie Reinhard Langenau, der nach seiner Freilassung in die Psychiatrie eingewiesen wurde und später Selbstmord beging. Klier schildert auch mehrere Fälle von Spitzensportlern, die sich illegal in den Westen abgesetzt hatten und dort von der Stasi weiter verfolgt wurden. Doch nur in einem Fall wurde ein Mordversuch gerichtsnotorisch – als ein Stasi-Informant wegen versuchten Mordes 1994 zu sechseinhalb Jahren Haft verurteilt wurde; er hatte dem Fluchthelfer Wolfgang Welsch vergiftete Buletten serviert.

Das interessanteste Kapitel behandelt die 1980er Jahre, in denen sich Klier am besten auskennt. Neben den Überlegungen, Bürgerrechtler wie Rainer Eppelmann durch fingierte Autounfälle umzubringen, führt sie noch zahlreiche ähnliche Fälle an. So berichtete ein ehemaliger Stasi-Informant dem SED-kritischen Pfarrer Gernot Friedrich nach der Auflösung der DDR-Geheimpolizei, dass diese ihn insgesamt fünfmal durch einen Unfall aus der Welt zu schaffen versucht hatte. Wenig bekannt sind auch die Fälle von Frieder Weiße und Bernd Brenzel, die von Bewusstseinsstörungen und Vergiftungserscheinungen im Zusammenhang mit ihrer Stasi-Haft berichteten.

Nach der Wiedervereinigung

Selbst nach der Wiedervereinigung wurden noch bei mehreren Stasi-Aufklärern – zum Beispiel bei Jürgen Fuchs und dem Autor dieser Zeilen – am Auto Radmuttern gelockert oder Bremsschläuche zerschnitten. Beklemmend liest sich jedoch vor allem die lange Liste von Bürgerrechtlern, die ungewöhnlich früh an Krebs starben. Klier vermutet, ihr Tod könnte eine Folge radioaktiver Vergiftungen sein, deren Wirkung in einer von der Stasi in Auftrag gegebenen „TOXDAT-Studie“ detailliert beschrieben worden war.



Bremsschläuche zerschnitten –
Foto des DDR-Bürgerrechtlers Jürgen Fuchs am Gebäude der Stasi-Akten-Behörde

Dabei ist Kliers Aufzählung noch nicht einmal vollständig. So dokumentieren Unterlagen, wie zwei Stasi-Agenten den SED-Gegner Siegfried Schulze 1975 in einem West-Berliner Hausflur umzubringen versuchten. Nur weil die Pistole, die sie Schulze in den Mund schoben, versagte, überlebte dieser schwerverletzt, verschwand jedoch später spurlos von der Bildfläche. 1980 erdrosselte dann ein Stasi-Informant in Westdeutschland den Menschenrechtsaktivisten Bernd Moldenhauer. Detaillierte Planungen fanden sich darüber hinaus für die Ermordung der Deserteure Werner Weinhold und Rudi Thurow.

Systematisch ausgewertet wurden bislang weder die entsprechenden Stasi-Dokumente noch die Ermittlungsakten aus der Zeit nach der Wiedervereinigung. Einzig der Mitgründer des Instituts für Deutschlandforschung in Bochum, Dieter Voigt, veröffentlichte 1996 einen Aufsatz unter dem Titel „Mord – Eine Arbeitsmethode des Ministeriums für Staatssicherheit“. Eine Ahnung von der Skrupellosigkeit der Stasi vermittelt zudem das [Buch des verstorbenen Bürgerrechtlers Thomas Auerbach](#) über die sogenannten Einsatzgruppen für Sabotageakte in der Bundesrepublik. Auerbach war es auch, der vor 20 Jahren, zusammen mit einigen weiteren ehemaligen Bürgerrechtlern, [den Einsatz radioaktiver Substanzen gegen Oppositionelle untersuchte](#). Vor diesem Hintergrund kann man nur hoffen, dass sich vielleicht doch noch ein Historiker findet, der eines der dunkelsten Kapitel der DDR-Geschichte wissenschaftlich aufarbeitet.

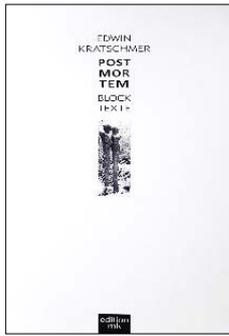
Der Text erschien zuerst in: [Die Tagespost vom 4. November 2021](#).

*Update vom 13.11.2021, 19:00 h: Die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin Heidi Bohley hat zu dem Buch von Freya Klier ein Personenverzeichnis angefertigt und freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Zum Download gibt es das [hier](#).
(1) [Bruschi_CCO](#), via Wikimedia Commons*

Edwin Kratschmer

Post Mortem.

Edwin Kratschmer lieferte zwei autobiografische Publikationen:



Im Laufe eines langlangen Lebens versammeln sich Texte kistenweis. Wenn letztes Aufräumen drängt und Reißwolf harrt, schreien dich beim Schreddern vielleicht ein paar Reizwörter an, du hältst inne und beginnst zu lesen und zu sortieren und webst einen Flickenteppich und siehe: vielleicht puzzelt er sich zu anregendem, aufregendem Monolog.

„Alter Mann schreibt. Stör ihn nicht, vielleicht kriegt er noch was raus.“

Die Lebtag sind dahin, die Gräberreihe ist lang, das Liebste nur noch Ikone. Die Sprache knapp und brüchig. Das Leben aus dem Rückspiegel, letzte Nachrichten von einem Gewesen, bevor Nacht sich breitet aus.

Edwin Kratschmer:
Post Mortem. Blocktexte
edition mk 2021, 112 Seiten, 12 Eur. ISBN 978-3-00-069111-9

Schwierigkeiten des Kunstmachens in den Achtzigern der DDR. Essay

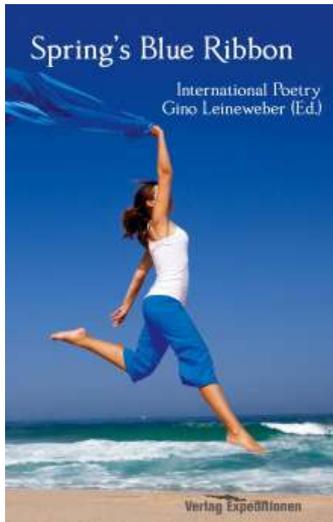
In:
Die Aura der Schmelzer,
Brandenburgisches Landesmuseum für moderne Kunst.
Frankfurt/Oder 2021, ISBN 978-3-042798-19-8

Die Kunstsammlung Maxhütte zeigt beispielhaft, wie die Spuren der vergangenen Industrialisierung eines peripheren Ortes die Kunst prägten. Der Stahlriese Maxhütte im thüringischen Unterwellenborn war zuzeiten ein metallurgisches Schwerpunktprojekt der DDR. Die dortige Galerie entwickelte sich in den 18 Jahren ihres Bestehens zu einer der wesentlichen Betriebsgalerien des Landes. Es entstand eine Kunstoase in der Provinz, die sich zeitweilig zu einer Nische der Avantgarde etablierte und aus der 1986/87 der Kunstwettbewerb „Max braucht Kunst!“ hervorging. Diese Werke aus den letzten Jahren des untergegangenen Staates bilden das Kernstück der Kunstsammlung Maxhütte, die eine der wenigen noch vorhandenen geschlossenen Betriebssammlungen der DDR ist.



Gino Leineweber

Spring's Blue Ribbon (Hrsg)



Die Gedichte in diesem Buch sind sowohl in den jeweiligen Muttersprachen der Poeten/Poetinnen als auch in amerikanischem Englisch veröffentlicht. Das Thema ist Frühling aber nicht nur als Jahreszeit gedacht, sondern auch im metaphorischen Sinn, beispielsweise wie Menschen und Dinge sich beginnen zu ändern und zu verbessern.

An der Anthologie haben sich 60 Poeten/Poetinnen aus 20 Ländern aus fünf Erdteilen beteiligt. Es ist die vierte multilinguale Anthologie vom Verlag Expeditionen und dem Herausgeber Gino Leineweber.

Gino Leineweber (Ed.)
Spring's Blue Ribbon – International Poetry,
Verlag Expeditionen, 2021,
ISBN: 978-3-947911-57-8,
196 Seiten, Taschenbuch,
Preis 9,00 Euro

Und als Autor

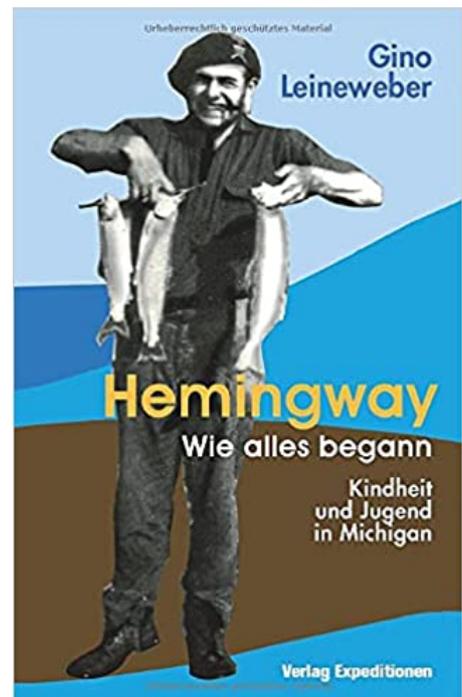
Hemingway: Wie alles begann. Kindheit und Jugend in Michigan.

Dieses Buch beschreibt wie Hemingway zu dem wurde, was er war: Einer, wenn nicht der größte Schriftsteller seiner Zeit. Aber auch ein von seiner Männlichkeit besessener legendärer Trinker, Frauenheld und Macho, Liebhaber von Box- und Stierkämpfen.

Wer wissen will, wie sich diese Merkmale im jungen Ernest Hemingway entwickelten, muss in seine Kindheit und Jugend in Michigan zurückgehen. Hemingways Berufung als Schriftsteller war deshalb so groß, weil in seine Werke die Prägungen eingeflossen sind, die er dort als junger Mensch erhielt: Unabhängigkeit, Erfahrung, Vertrauen, Kraft, Mut und Talent.

Der Autor folgt Hemingway auf seinen literarischen Spuren genauso wie er sich auf dessen Spur nach Michigan begeben hat, in die Gegend seiner Kindheit und Jugend. An die Orte, an denen Hemingway lernte zu fischen, zu jagen, zu trinken und Mädchen zu treffen und sich ernsthaft auf sein Schreiben zu konzentrieren.

Gino Leineweber,
Hemingway – Wie alles begann,
Überarbeitete Neuauflage zum 60. Todesjahr von Ernest Hemingway.
Verlag Expeditionen, 2021,
ISBN: 978-3-943863-30-7,
176 Seiten, Preis
17,90 Euro



Oliver Lubrich

John F. Kennedy Das geheime Tagebuch: Europa 1937



John F. Kennedy reiste als junger Mann dreimal nach Nazi-Deutschland: 1937 als Student, in einer Zeit trügerischer Ruhe; 1939 als Botschaftersohn, kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs; und 1945 als Reporter, während der Potsdamer Konferenz. Seine Aufzeichnungen hat Kennedy selbst nie veröffentlicht. Sie zeigen, wie ein ausländischer Beobachter die deutsche Diktatur wahrnehmen konnte – unmittelbar, vor Ort, ohne nachträgliche Bearbeitung. Im Rückblick erkennen wir blinde Flecken und Fehleinschätzungen, aber auch Einsichten von großer Aktualität, etwa zu Populismus und Propaganda. Auf seinen deutschen Reisen beschäftigten Kennedy die entscheidenden Fragen seiner späteren Präsidentschaft: Wie funktioniert eine Diktatur? Wie ist einem alternativen Gesellschaftsentwurf zu begegnen? Und wie lässt sich ein drohender Krieg abwenden? Kennedys Europa- und Russland-Politik und auch seine berühmte Berliner Rede von 1963 (“Ich bin ein Berliner”) sind vor diesem Hintergrund zu verstehen. Neben zahlreichen neuen Archivfotos enthält dieser Band Kennedys vollständiges Tagebuch seiner Europareise von 1937 sowie als Pendant dazu das bislang noch nie veröffentlichte Reisetagebuch von Lem Billings, der als enger Freund und Reisebegleiter des späteren US-Präsidenten die Grand Tour der beiden Studenten aus seiner Sicht dokumentierte.

Oliver Lubrich

John F. Kennedy Das geheime Tagebuch: Europa 1937

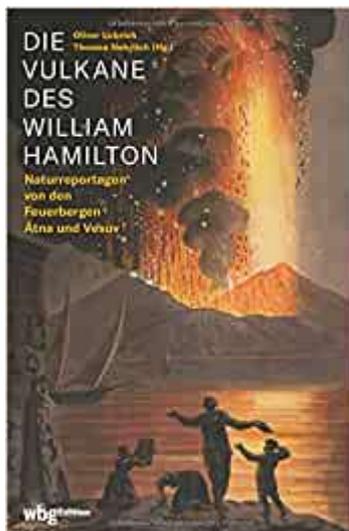
Gebundene Ausgabe : 224 Seiten

ISBN-13 : 978-3903244184

Erstmals zusammen mit dem Reisetagebuch von Lem Billings herausgegeben von Oliver Lubrich, übersetzt von Carina Tessari, Wien: DVB 2021

Oliver Lubrich hat weiterhin zu Alexander v. Humboldt veröffentlicht,

Vom Dorf um die Welt und zurück. Eine Hommage an Friedrich Dürrenmatt in Geschichten, herausgegeben von Oliver Lubrich und Reto Sorg, Zürich: Diogenes 2021, 312 Seiten.



Die Vulkane des William Hamilton. Naturreportagen von den Feuerbergen Ätna und Vesuv, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, übersetzt von Johanna von Koppenfels, Darmstadt: wbg Edition 2021, 272 Seiten.

Alexander von Humboldt, Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe) – digital verfügbar, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, Universität Bern 2021. <https://humboldt.unibe.ch/text>

Alexander von Humboldt, Die russischen Schriften, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, Berlin: Peter Lang – Specimina philologiae Slavicae 2021, 424 Seiten.

Alexander von Humboldt, Escritos 1789–1859. Editados por primera vez, 2 Bände, herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich, übersetzt von Aníbal Campos, Laura Cecilia Nicolás und Orestes Sandoval, México: Herder 2019–2021, 640 Seiten und 648 Seiten.

[mehr](#)

Außerdem ist er - vorgestellt im letzten Newsletter - Mitherausgeber von **Alexander von Humboldt – Wissenschaften zusammendenken**

Paul Michael Lützeler

Hermann Broch und die Menschenrechte. Anti-Versklavung als Ethos der Welt (Berlin und Boston: De Gruyter, 2021).



Hermann Broch wird in den 1930er Jahren in der Konfrontation mit der Versklavungsideologie der totalitären Staaten zum Verteidiger von Menschenrecht und Demokratie. Seine politischen Essays sind Dokumente des Widerstands. Sie werden im Kontext des Menschenrechtsdiskurses mit Bezug auf Jacques Maritain, Hannah Arendt, Hans Joas und Samuel Moyn analysiert. Auch seine Romane sind Beiträge zur Human Rights Culture.

**Hermann Broch und die Menschenrechte:
Anti-Versklavung als Ethos der Welt**
Gebundene Ausgabe – 8. Juni 2021, 300 Seiten
Herausgeber : De Gruyter; 1. Edition (8. Juni 2021)
Sprache : Deutsch
ISBN-10 : 3110738996
ISBN-13 : 978-3110738995

Marko Martin

Die letzten Tage von Hongkong

2019/2020. Zwischen den Jahren kehrt Marko Martin, diesmal mit seinem Partner, nach Hongkong zurück. Sie ahnen nicht, dass sie Zeugen historischer Ereignisse werden sollen. Die letzten Proteste der Demokratiebewegung, gefolgt von einer Welle von Verhaftungen, dazu die Nachricht von einem neuartigen Virus: Sars-Cov-2. Der Anfang vom Ende des freien Hongkong.

Marko Martin hat die »Sonderzone« oft besucht und sie als Insel der Freiheit kennengelernt. Zusammen mit seinem Partner streift Martin nun erneut durch die faszinierende Stadt. Doch die Angst vor neuen Repressionen gegen die Demokratiebewegung ist spürbar, egal ob bei Museumsangestellten oder im hedonistischen Nachtleben.

Als sie am 1. Januar 2020 an der Demonstration für den Erhalt der Bürgerrechte teilnehmen, ahnen sie ebenso wenig wie der prominente Aktivist Joshua Wong, dass es vorerst die letzte sein wird.

»Die letzten Tage von Hongkong« sind persönliches Journal und Hommage an diese einzigartige Stadt, ihre Bewohner, ihre Filme und die Welt, von der sie erzählen. Kann womöglich das Erinnern die Ignoranz der Macht überlisten und das Erzählen die freie Stadt fortleben lassen?

»Marko Martin hat eine bewundernswerte Gabe, die Dinge zu sehen; durch seine Augen werden die Dissidenten in Hongkong als Menschen erkennbar, Menschen mit einer ungewissen Zukunft.« *Mario Vargas Llosa*

»Marko Martins Herz schlägt für die Verbotenen und die Verfolgten.« *Alexander Cammann, Die Zeit*

»Marko Martin ist nicht nur ein bemerkenswerter Autor, er ist ein wahrer Humanist. Was er schreibt, muss man gelesen haben.« *Anne Applebaum, Pulitzer-Prize-Trägerin*

Marko Martin

Die letzten Tage von Hongkong

Herausgeber : Tropen; 1. Aufl. 2021 Edition , Gebundene Ausgabe : 320 Seiten
ISBN-10 : 3608505237, ISBN-13 : 978-3608505238



Im Oktober hielt er im Exil-Archiv der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt/M die Laudatio auf Wolf Biermann, der den von unserem PEN-Zentrum verliehenen Ovid-Preis erhielt. (siehe vorne im Newsletter)

Hans Mayer

Zwischen Kunst und Gebrauchsgrafik. Eine fragmentarische Biografie des Buchillustrators und Kunstmalers Hugo Wilkens (1888-1972).

Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH, Dez. 2021

Hans Dieter Zimmermann

Rezensionen von Gregor Dotzauer und Livia Wittmann



Von seiner Zeit hat er fast immer nur das Beste mitbekommen. Als junger Feuilletonredakteur des „Spandauer Volksblatts“ arbeitete Hans Dieter Zimmermann mit Köpfen wie dem Filmkritiker Ulrich Gregor, dem Theaterkritiker Klaus Voelker und dem Opernkritiker Volker Klotz. Die Jahre der Studentenrebellion verbrachte er als Sekretär der Sektion Literatur an der Akademie der Künste: Walter Höllerer, sein Doktorvater an der Technischen Universität und der große Strippenzieher im Berliner Literaturbetrieb, hatte ihn dort untergebracht. 1975 erhielt er, nach einer Habilitation bei Hans Mayer, einen Ruf an die Frankfurter Goethe-Universität, ehe er 1987 auf der Stelle seines Mentors Höllerer nach Berlin an die TU zurückkehrte. Die Bologna-Reformen konnten ihm nichts mehr anhaben.

Viel mehr Glück kann einem, der zunächst nur Journalist werden wollte, kaum beschieden sein, und Zimmermann wusste stets, etwas daraus zu machen. So begann er an der Akademie der Künste unter anderem, sich für tschechische Dissidenten wie Pavel Kohout einzusetzen. Die Begegnung mit Mitteleuropa wurde nicht durch seine

Ehe mit der Pragerin Helena Bečková ein Lebensthema: Auch als Mitherausgeber der Tschechischen Bibliothek hat er viel für die Wiederannäherung der Nachbarn getan.

Obwohl seine Wege äußerlich mäßig bewegt erscheinen, waren sie überreich an schriftstellerischen Begegnungen. Zimmermann, 1940 in Bad Kreuznach geboren, ist aus gutem Grund ein gefragter literaturhistorischer Zeuge. Wer sich von seinen selbst zu Papier gebrachten Erinnerungen nun aber ein besonders farbiges Panorama erhofft, wird wenig Neues erfahren. Was als private Chronik für seine Kinder und Enkel entstand und dann Einzelporträt um Einzelporträt zu einer hochgradig additiven Kulturgeschichte anwuchs, nähert sich der Vergangenheit aus konsequent mittlerer, alles in ein gnädig milchiges Licht tauchender Distanz. Sie mag allerdings auch dem Bemühen geschuldet sein, sich jahrzehntealte Geschehnisse ohne erkennbaren Rückgriff auf Tagebücher oder andere Notizen zu vergegenwärtigen.

Vor allem anderweitig gut ausgeleuchtete Gestalten wie Peter Huchel, Hans Mayer oder Peter Szondi wirken blass. Statt Physiognomien zu entwerfen, trägt Zimmermann oft nur Anekdoten zusammen, wann man sich wo noch einmal gesehen hat. Dazu kommt eine seltsam abgeklärte Leidenschaftslosigkeit, die man von Zimmermann sonst nicht kennt. Was sich an universitären Grabenkämpfen abspielte, tut er als „Moden und Ideologien“ ab, als würde es im Methodenkarussell der Literaturwissenschaften nicht Texte geben, die zu bestimmten Perspektiven herausfordern: „Psychoanalytische, marxistische, feministische, strukturalistische, poststrukturalistische, postmoderne, postkoloniale – mein Gott, was habe ich alles schon erlebt.“

Dafür stößt man auf eine ganz unvermittelte Frömmigkeit: „Die katholische Kirche birgt für den, der darinnen ist, Schätze, von denen der, welcher sie von außen betrachtet, keine Ahnung hat. (...) Die unsichtbare Kirche ist ein Gnadenstrom, der von Jesus bis in jeden Gottesdienst reicht, in Wandlung und Eucharistie.“ Der Lohn der Lektüre liegt in der Summe, die auch weniger bekannten Figuren wie dem Südtiroler Querkopf Franz Tumber, Zimmermanns Akademie-Chef, oder Lenka Reinerová, der letzten Pragerdeutschen Schriftstellerin, eigene Kapitel verschafft. Der Rest ist Staunen: Einen solchen Lebensweg wird es nie mehr geben.

Gregor Dotzauer

Hans Dieter Zimmermann:
Ein Rückblick auf 80 Jahre. Und was ich der Gruppe 47 verdanke. Erinnerungen.
Wieser Verlag, Klagenfurt 2021., 368 Seiten, 21 €.

Der bekannte Berliner Literaturwissenschaftler erinnert sich mit 80 Jahren seiner Kindheit in Krieg und Nachkriegszeit in Bad Kreuznach, an den Besuch des Stefan - George – Gymnasiums in Bingen am Rhein, an das Studium in Mainz und Berlin mit Auseinandersetzungen und Kontroversen. Sein Glück ist die Begegnung mit Autoren der Gruppe 47: sein Doktorvater Walter Höllerer an der TU Berlin, seine Habilitation bei Hans Mayer an der Universität Hannover, seine Arbeit an der West- Berliner Akademie der Künste von 1969 bis 1975, in der er weitere Autoren der Gruppe 47 traf und bedeutende Emigranten, schließlich seine Reisen nach Prag im Auftrag von Günter Grass zur Unterstützung der Dissidenten um Pavel Kohout und Vaclav Havel. Seine eigene Familie, der Vater war Mitglied der SS, bildet einen scharfen Kontrast zu der Familie seiner Prager Frau, deren Vater als Widerstandskämpfer im KZ Mauthausen einsaß.

Zimmermann, der von 1975 bis 1987 Professor für neuere deutsche Literatur an der Goethe – Universität in Frankfurt war, ab 1987 an der TU Berlin, war geschäftsführender Herausgeber der Tschechischen Bibliothek in deutscher Sprache in 33 Bänden, einem Projekt der Robert- Bosch – Stiftung, Herausgeber der Werke des deutsch- tschechischen Schriftstellers und Diplomaten Jiri Grusa in elf Bänden und zusammen mit Hans – Gerd Koch Herausgeber einer zwölfbändigen Auswahl der Werke Max Brods. Er publizierte eine Biographie Heinrich von Kleists und eine Theodor Fontanes. Er schrieb ein Buch über die Brüder Martin und Fritz Heidegger und eine Zusammenfassung seiner Ergebnisse zu Franz Kafka: Kafka für Fortgeschrittene. Er ist Vorsitzender der Hans Werner Richter - Stiftung Bansin und der Peter – Huchel - Gedenkstätte in Wilhelmshorst bei Potsdam. Von Präsident Vaclav Havel erhielt er den Orden des Tomas Garrigue Masaryk.

„Den längsten Teil des Textes habe ich mit einer Spannung gelesen, die ich selten empfinde, höchstens, wenn ich einen Krimi anschau. ... Abgesehen von den vielen literarischen, ästhetischen und geschichtlichen Zusammenhängen, die Sie erinnern, ist es die behutsame Freundlichkeit ihren Objekten gegenüber, die mich beeindruckte. Das ist eine ganz eigene Art mit Vergangenen die Leser vertraut zu machen.“

Prof. Dr. Livia Wittmann

Mitgliederlisten

Ehrenmitglieder

Alfredo Bauer (†)
Inge Deutschkron
Peter Finkelgruen
Ralph Giordano (†)
Georges Arthur Goldschmidt
Joseph Hahn (†)
Stéphane Hessel (†)
Edgar Hilsenrath (†)
Judith Kerr-Kneale(†)
Herta Müller
Paul Nizon
Gustav Regler (†)
Stella Rotenberg (†)
Robert Schopflocher (†)
Egon Schwarz (†)
Fritz Stern (†)
Georg Stefan Troller
Manfred Winkler (†)

Neue Mitglieder 2021

Sabine Auerbach
Dana Horáková
Thomas Kohut
Tomas M. Mielke
Antje Stehn

Mitglieder

Renate Ahrens
Gabrielle Alioth
Reinhard Andress
Peter Arnds
Isolde Asai
Sabine Auerbach
Gabriel Berger
Wolf Biermann
Burkhard Bierschenck
Jutta Birmele
Peter Blickle
Irène Bourquin
Daniel Cil Brecher
Emina Cabaravdic-Kamber
Karin Clark
Albrecht Classen
Martin R. Dean
Esther Dischereit
Martin Dreyfus

Helga Druxes
Karsten Dümmel
Roland Erb
Andreas Eschbach
Dagmar Galin
Katja Garloff
Joachim Harms
Walter Hinderer
Gisela Holfter
Johann Holzner
Barbara Honigmann
Dana Horáková
Hans Otto Horch
Irmgard Hunt
Jana Jürß
Adrian Kasnitz
Manfred Keune
Freya Klier
Reinhard Klimmt
Thomas Kohut
Christine Koschel
Ilko-Sascha Kowalczyk
Christian Kracht
Edwin Kratschmer
Elisabeth Krimmer
Wojciech Kunicki
Reiner Kunze
Fred Kurer
Gino Leineweber
Frederick A. Lubich
Naomi Lubrich
Oliver Lubrich
Paul Michael Lützeler
Jürgen Maehder
Marko Martin
Hans Mayer
Roland Merk
Wolfgang Mieder
Tomas M. Mielke
Johannes von Moltke
Herta Müller
Wolfgang Müller
Armin Mueller-Stahl
Gerda Nischan
Hans-Christian Oeser
Susanna Piontek
Thomas Poeschel
Hans Poppel
Alan Posener
Geertje Potash-Suhr
Utz Rachowski
Lutz Rathenow
Axel Reitel
Peter Rosenthal
Teresa Ruiz Rosas
Susanne Schädlich
Margot Scharpenberg
Udo Scheer
Heinrich G. F. Schneeweiß
Thomas B. Schumann
Boris Schumatzky

Antje Stehn
Benjamin Stein
Guy Stern
Axel Thormählen
Paul Tischler
Stephen Tree
Eugenie Trützscher von Falkenstein
Tereza Vanek
Fred Viebahn
Deborah Vietor-Engländer
Friedrich Voit
Inge von Weidenbaum
Bettina Wegner
Ruth Weiss
Fedora Wessler
Livia Käthe Wittmann
Peter Wortsman
Rainer Würth
Feridun Zaimoğlu
Hans Dieter Zimmermann
Richard Zipser

Vorstand

Ruth Weiss (Ehrenpräsidentin)

Guy Stern (Präsident)
Helga Druxes (Sekretär, PEN Newsletter)
Benjamin Stein (Schatzmeister)

Jutta Birmele (Beisitzerin)
Freya Klier (Beisitzerin, WIP)
Gino Leineweber (Beisitzer, Förderverein)
Frederick A. Lubich (Beisitzer)
Deborah Vietor-Engländer (Beisitzerin, Vertretung von Guy Stern)

Geschäftsführer

Hubert Dammer (Website, PEN Newsletter)

<https://exilpen.org/>
<https://exilpen.org/in-memoriam/>

Das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland wurde 1934 von Lion Feuchtwanger, Ernst Toller, Max Herrmann-Neiße und Rudolf Olden in Großbritannien unter dem Namen Deutscher PEN-Club im Exil gegründet und hatte bis 2005 seinen offiziellen Sitz in London. Seit 2006 hat es seinen Sitz am Wohnort des jeweiligen geschäftsführenden Sekretärs.